3. Jahrgang — Einzelpreis 25 Groschen — Nr. 4



Kattowitz, den 27. Januar 1934

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł, vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr.
Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote" erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Kyȝia, Chelm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., Katowice, ulica 3-go Maja 12.
Fernruf: 7, 8, 10, 2635. P. K. O. Katowice 302 620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Kurischer Bauer

Bildung

Bildung gehört zum Besten, zum Wohltuendsten und Erfrischendsten, was zwei Menschen, die aufeinander angewiesen sind, miteinander verbinden kann. Bildung ist der edelste, fruchtbringendste Sauerteig der menschlichen Gesellschaft. Wenn man mit einem gebildeten Menschen zu tun hat, so erledigt sich alles auf eine einfache, klare und umsichtige Art, während man bei einem Ungebildeten überall auf Hemmnisse und Unverständnis stößt.

Was heißt das übrigens: Bildung?

Der Begriff ist gar nicht so leicht zu umschreiben? Bildung kommt von bilden, es fehlt bei dem Ausdruck eigentlich das Wörtchen „wohl"; Bildung heißt also: das wohlgebildete innere Wesen eines Menschen, sein wohlgebildeter Geist und sein wohlgebildetes Empfinden, beides zusammen. Es kann nämlich jemand ein großes Wissen haben, ohne daß er ein verfeinertes Gefühl besitzt; es kann jemand ein echtes Gefühl in sich tragen, ohne über einen wohlgebildeten Geist zu verfügen. Beide Spielarten der Menschheit, sowohl die nur mit Geist Begabten als auch die nur vom Gefühl Getragenen, gehören nicht zu den wahrhaft „Gebildeten".

Die Bildung ist eine geistige und gemütliche Durchdringung des ganzen Menschen. Die echte Bildung hat vor allem auch immer etwas mit dem Herzen zu tun: Herzensbildung ist nur ein Teil der Allgemeinbildung, aber ein höchst notwendiger, ohne den es wirkliche Bildung nicht gibt.

Bildung ist also etwas, was ganz und gar aus dem inneren Wesen des Menschen strahlt, die sofort erkennbare Dominante seiner ganzen inneren Struktur. Sie hat mit Dingen nichts zu tun, nichts mit Reichtum, nichts mit Eleganz der Lebensführung, nichts mit Reisen in fremde Länder, aus denen man an Bildung recht unbereichert heimkehren kann. Ein wichtiger Faktor beim Erwerben und bei der Entwicklung der Bildung war immer die Erziehung. Der pädagogisch-moralische

Einfluß der Eltern, Lehrer und Erzieher kann entscheidend dafür sein, ob ein junger Mensch sich zur Bildung heranentwickelt oder ob er in den Niederungen der Unbildung verdämmert.

Der Gebildete ist niemals aufdringlich, ist niemals laut. Er erhebt sich nie über den anderen, drängt sich nie in den Vordergrund. Alles dies hat er auch gar nicht nötig, denn die Wirkung, die von seiner Bildung ausgeht, ist viel nachdrücklicher als alle jene Eigenschaften, die typisch für seinen Gegenspieler, den Ungebildeten, sind.

Politische Umschau

Deutsche Absage in Genf

Der deutsche Konsul in Genf, Dr. Krauel, hat dem Generalsekretär des Völkerbundes die folgende Antwort der Reichsregierung auf die Einladung zur Teilnahme an den Genfer Saarberatungen übergeben.

„Herr Generalsekretär! Indem ich den Empfang Ihres Schreibens vom 15. Januar mit verbindlichem Dank bestätige, beehre ich mich Ihnen dazu mitzuteilen, daß die deutsche Regierung bei aller Würdigung der in der Sitzung des Völkerbundsrates vom 15. Januar vorgebrachten Gesichtspunkte zu ihrem Bedauern aus grundsätzlichen Erwägungen davon absehen muß, an den Beratungen der Tagung des Völkerbundrates über Punkt 26 der Tagung teilzunehmen. Frh. v. Neurath."

Schreckschüsse auf die deutsche Gesandtschaft in Warschau

Donnerstag mittag gab ein Emigrant aus Deutschland, Szyja Bachman, aus einer Schreckschußpistole zwei Schüsse auf das Gebäude der deutschen Gesandtschaft ab und warf dann die Pistole in ein Fenster der Gesandtschaft. Der Täter wurde verhaftet. Er will mit seiner Tat eine Demonstration gegen die angebliche Verfolgung der Juden in Deutschland beabsichtigt haben.

Der italienische Staatssekretär Suvich besucht Wien

Demonstrationen mit Papierböller

In Wien ist der italienische Staatssekretär Suvich eingetroffen um Herrn Dollfuß den Rücken zu stärken. Denn auf dem Besprechungsprogramm stehen zwar vor allem wirtschaftspolitische Fragen, aber man weiß sehr wohl, daß es bei einer Besprechung italienisch-österreichischer Staatsmänner dabei nicht sein Bewenden haben kann, zumal doch überall bestens bekannt ist, daß den Italienern der Nationalsozialismus in Oesterreich eine höchst unwillkommene Erscheinung ist.

Zahllose Demonstrationen im Verlauf des Verhandlungstages werden aber Herrn Suvich einen deutlichen Anschauungsunterricht über die Festigkeit des Regimes Dollfuß gegeben haben. Immer wieder, trotz schärfster polizeilicher Maßnahmen versammelten sich demonstrierende Menschenmassen vor dem Hotel Suvichs "Imperial" und vor der Oper. Die Polizei ging natürlich energisch vor und suchte die Menge in die Nebengassen abzudrängen. Unmittelbar vor dem Operngebäude explodierte ein Papierböller. In einzelnen Straßen der Innenstadt traten Lichtstörungen ein. Ferner fuhren Kraftwagen durch die Straßen, aus denen Papierböller geschleudert wurden. Die Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor.

Ueber die Besprechungen selbst verlautet, daß der Plan Mussolinis im Mittelpunkt stand, der eine mitteleuropäische Wirtschaftsgemeinschaft mit Deutschland und Italien vorsieht.

„Goldbotschaft" Roosevelts

Auf dem Wege zur Stabilisierung in USA

Präsident Roosevelt sandte dem amerikanischen Kongreß eine Botschaft, worin er diesen um eine zusätzliche Gesetzgebung zur Verbesserung des Finanz- und Währungssystems ersuchte. Das Gesetz soll der Bundesregierung die Verfügung über alles gemünzte und Barrengold, das sich in den Vereinigten Staaten befindet, geben. Die Regierung soll ferner die Berechtigung erhalten, Goldmünzen zu Barren umzuschmelzen.

Eine Rückkehr zur Goldaufgabe ist nach dem neuen Gesetz nicht beabsichtigt. Roosevelt ersucht den Kongreß ferner um Festsetzung eines Rahmens, innerhalb dessen er den

Goldgehalt des Dollars herabsetzen

kann, und zwar verlangte er die Möglichkeit der Herabsetzung zwischen 60 und 50 v. H., anstatt wie bisher zwischen 100 und 50 v. H. Diese Maßnahme soll der Bevölkerung zeigen, daß die Devalvation des früheren Golddollars nicht über 60 v. H. und nicht unter 50 v. H. betragen soll. Es soll ferner hierdurch erreicht werden, daß sich die Preise im Inland stabilisieren und daß der Gehaltsempfänger ein genaues Bild seiner Finanzlage bekommt. Der Dollarwert kann also künftig im Inlande nur innerhalb einer Spanne von 10 v. H. schwanken, bis Roosevelt die endgültige Devalvation vollzogen hat. Wann und zu welchem Kurs er dies tun wird, ist nach wie vor unbekannt. Aus dem durch die Einziehung des Goldes aus dem Besitz der Bundesbanken zu erwartenden Gewinn, den Roosevelt je nach der Höhe des Devalvationskurses auf zwischen 3, 4 und 4,2 Milliarden Dollars beziffert, soll ein

Ausgleichsfonds von 2 Milliarden Dollars

gebildet werden. Dieser Fonds soll zur Stabilisierung des Dollars auf den Weltmärkten sowie zur Stützung der Regierungsobligationen dienen, falls diese von Spekulanten auf den Markt geworfen werden. Der Präsident betonte, daß er eine „gesunde Währung mit so gut wie beständiger Kaufkraft" anstrebe und keine Inflation beabsichtige. Er brauche den Spielraum zwischen 60 und 50 v. H., um von Zeit zu Zeit die Währung entsprechend den Preisverhältnissen regulieren zu können.

Deutschlands Nachwuchs

Das Statistische Reichsamt in Berlin hat Ermittlungen über den Nachwuchs Deutschlands abgeschlossen. Nach voraussichtlichen Berechnungen erreichen in Deutschland am 1. Januar 1933 641 000 junge Männer das 21. Lebensjahr, 1934: 614 700, 1935: 602 400, 1936: 464 000, 1937: 345 000, 1938: 310 000, 1939: 321 000, 1940: 473 800, 1941: 631 500, 1942: 670 700, 1943: 566 300, 1944: 533 300, 1945: 532 300, 1946: 554 000, 1947: 527 200, 1948: 496 000, 1949, 500 100 und 1950: 504 400.

Neue polnische Nationalhymne!

In einigen polnischen Blättern wird eifrig über die Frage einer neuen polnischen Nationalhymne diskutiert. Besonders viel Beachtung findet dabei ein Projekt, das eine Vereinigung der gegenwärtigen Nationalhymne mit dem „Lied der Ersten Brigade" vorschlägt. Die gegenwärtige Hymne sei nicht mehr zeitgemäß, da sie ein Ausdruck der Gefühle des polnischen Volkes in der Zeit der Aufstände gewesen sei. Sie sei zwar ein teures Andenken, aber als Nationalhymne, die ein Ausdruck des Zeitgeistes sein müsse, erfülle sie ihre Aufgabe nicht.

„Das deutsche Fragezeichen"

Paul-Boncour drückt sich um die Entscheidung

Der französische Senat setzte seine außenpolitische Aussprache fort. Der französische Außenminister Paul-Boncour erklärte: Die deutsche Revolution stelle Europa vor ein Fragezeichen, denn man sehe noch nicht klar, welches die wirklichen Ziele Deutschlands seien. Es sei natürlich, wenn verschiedene Länder sich beunruhigt fühlten. Die nationalsozialistische Auffassung von der Nation gehe dahin, die Grenzen zu überfluten, um die Völker der gleichen Rasse für sich zu gewinnen. Der Beweis sei das Problem des Saargebietes und das Problem Oesterreichs. Zum Saarproblem sei zu sagen, daß Frankreich kein Recht habe, auf die Volksabstimmung zu verzichten. Trotz vorteilhafter Angebote, die man Frankreich auf wirtschaftlichem Gebiete gemacht habe, könne Frankreich der Saarbevölkerung das Recht auf freie Abstimmung nicht nehmen.

Ebenso wie Frankreich diese Rechte der Saarbevölkerung zu garantieren wünsche, wünsche es auch, Oesterreichs Unabhängigkeit aufrechtzuerhalten. Ueber die "Abrüstung" sagte Boncour: Wenn die Abrüstungskonferenz mißlinge, so würde es

ein Wettrüsten

geben. Frankreich werde dann alle Maßnahmen ergreifen, die die Umstände erforderten. Vorher aber wolle es alles tun, um die Abrüstungskonferenz zum Erfolg zu führen. Paul-Boncour ging dann ganz kurz auf die französische Denkschrift vom 1. Januar ein und erklärte, daß die darin gemachten Vorschläge die französische Sicherheit nicht gefährdeten.

Ministerpräsident Chautemps erklärte, er bedauere, daß das französische Volk nicht mit größerer Aufmerksamkeit der außenpolitischen Aussprache im Senat gefolgt sei, weil es gegenwärtig

durch bedauerliche Skandale zu sehr abgelenkt

werde. Er wolle die Ergebnisse der französischen Politik rechtfertigen, die in der Erweiterung der Freundschaften Frankreichs beständen. Man habe vieles über die deutsche Innenpolitik vorgetragen; Frankreich aber habe zu große Achtung vor allen anderen Völkern, als daß es sich in die innerpolitischen Angelegenheiten seiner Nachbarn einmische. Es verstehe nichtsdestoweniger die Beunruhigung, die diese Politik auslösen könne. Eine Lehre, die an sich eine Aufpeitschung der nationalen Leidenschaften bringe, laufe Gefahr, sich im Auslande auszuwirken.

Auf die deutsch-französischen Besprechungen anspielend, erklärte Chautemps, man habe

„mit einiger Romantik"

von direkten Verhandlungen gesprochen und versucht, sie den Grundgedanken des Völkerbundes gegenüberzustellen. Das treffe nicht zu, denn die Fragen, die mit Deutschland aufgeworfen worden seien, gingen sämtliche Länder an. Diese Verhandlungen könnten auch nicht fortgesetzt werden, wenn sie auf die Wiederaufrüstung hinausführen sollten, denn derartige Zustände würden den notgedrungen zum bewaffneten Frieden führen und damit im Widerspruch zu den Grundsätzen des Völkerbundes stehen. Anschließend forderte Chautemps den Senat auf, sich geschlossen hinter die Regierung zu stellen, um ihr die moralische Kraft für die schwierigen Verhandlungen zu geben, in denen sie sich augenblicklich befinde.

Deutsch-polnische Luftverkehrsverhandlungen

In Warschau fanden deutsch-polnische Luftverkehrsverhandlungen statt, die sich auf die Festlegung künftiger planmäßiger Flugverbindungen zwischen Deutschland und Polen erstrecken. Wahrscheinlich wird eine Luftfahrtlinie Berlin—Warschau mit einer Zwischenlandung in Posen eröffnet werden.

Skandal in Lille

In Lille scheint ein großer Finanzskandal aufgedeckt worden zu sein. Die Baugenossenschaft von Lille, die die Ermächtigung zum Bau billiger Wohnungen auf Grund der sogenannten lex Loucher erhalten hat und mit entsprechenden staatlichen bzw. städtischen Geldern arbeitet, soll eine Reihe von Bauaufträgen vergeben, aber die Unternehmer nicht bezahlt haben. Bisher sind 37 Klagen gegen die Gesellschaft anhängig. Die Forderungen belaufen sich auf einige zehn Millionen Franken.

Die Zahl der polnischen Arbeitslosen wächst

Nach den Angaben der polnischen Staatlichen Arbeitsvermittlungsämter betrug die Zahl der Arbeitslosen in Polen am 13. d. Mts. 368 636 Personen. Die Zahl ist in der Woche vorher um 14 241 gewachsen, das heißt, daß die Armee der Arbeitslosen täglich um 2034 wächst. Im Laufe eines Jahres würde die Arbeitslosenzahl bei demselben Tempo um rund 100 Prozent steigen.

Krach um Frau Stavisky

Im Anschluß an eine Aussprache kam es in den Wandelgängen der französischen Kammer zu einem Zusammenstoß zwischen dem Abgeordneten Henriot und dem Unterrichtsminister de Monzie. Henriot hatte erklärt, daß Frau Stavisky vor ihrer Heirat im Jahre 1926 wegen einer Betrügerei verhaftet worden sei, und daß

zwei Mitglieder der augenblicklichen Regierung,

nämlich der Unterrichtsminister de Monzie und Außenminister Paul-Boncour seinerzeit die Erlaubnis erhalten hätten, sie in ihrer Gefängniszelle zu besuchen. De Monzie eilte sofort nach Bekanntwerden dieser Enthüllungen in die Kammer, wo er mit dem Abgeordneten in den Wandelgängen zusammenstieß. Es entspann sich ein äußerst heftiger Wortwechsel, der unweigerlich in Tätlichkeiten ausgeartet wäre, wenn nicht einige Abgeordnete dazwischen getreten wären.

Erschütternde Statistik

Donnerstag beriet die Haushaltskommission in Warschau bis in die späte Nacht hinein über das Budget des Kultusministeriums, das stets Gegenstand langer Debatten ist. Die Budgetziffern zeigen, daß ein Abbau der Ausgaben durch Lehrerentlassungen usw. bei gleichzeitigem Anwachsen der Bedürfnisse erfolgt. Erschütternd ist besonders die Ziffer, die davon spricht, daß **die Zahl der im schulpflichtigen Alter stehenden Kinder, die keine Unterrichtsmöglichkeit haben, 458 000 beträgt.**

Französisches Großflugzeug abgestürzt

10 Tote

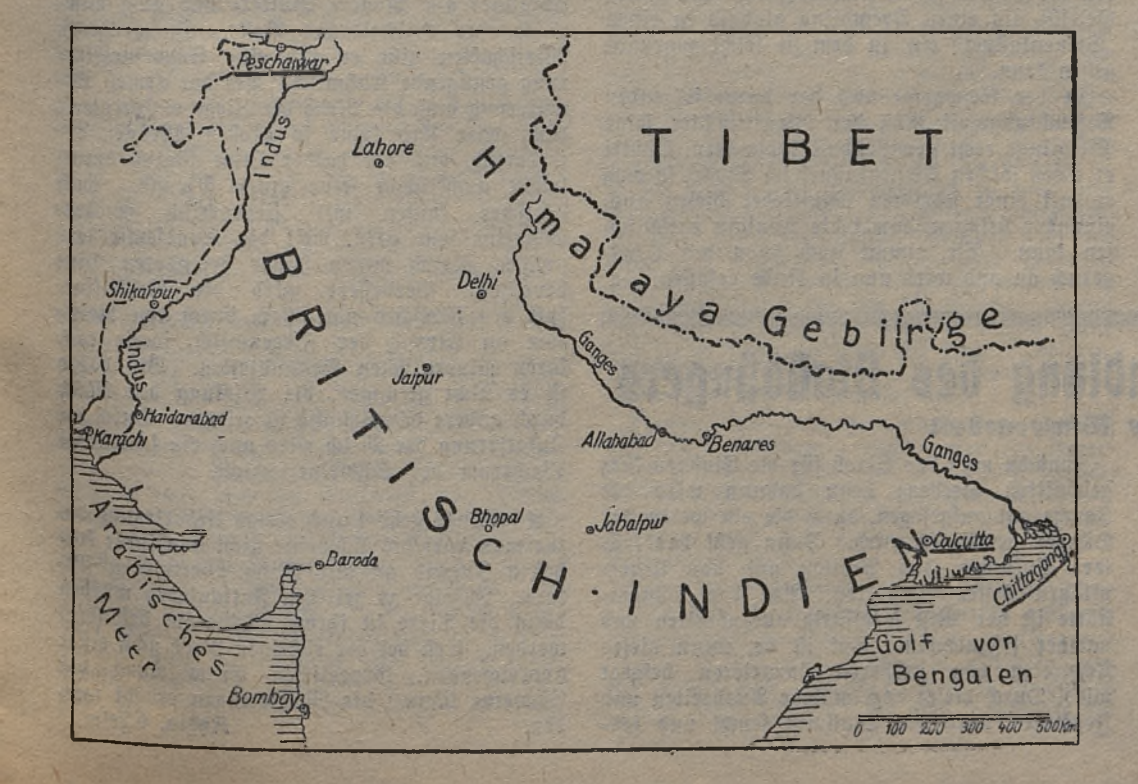
Paris, 18. Januar. Das französische Großflugzeug „Smaragd", das auf der Rückreise von Indochina begriffen war, ist in unmittelbarer Nähe von Corbigny in Flammen abgestürzt. An Bord des Apparates befanden sich der Generalgouverneur von Indochina, Pasquier, und der Direktor der französischen Handelsluftfahrt, Chaumier, sowie acht weitere Personen. **Alle zehn wurden als verkohlte Leichen aus den Trümmern gezogen.**

Paris, 18. Januar. Der dreimotorige Eindecker „Smaragd" war erst vor kaum vier Monaten in den Dienst gestellt worden. Er hatte Geschwindigkeitsweltrekorde über 1000 und 2000 Kilometer geschlagen und hierbei seine Leistungsfähigkeit erwiesen. Französische Blätter erinnern daran, daß Luftfahrtminister Cot mit diesem Flugzeug seinen bekannten Rußlandflug durchgeführt hat. Das aus Metall hergestellte Flugzeug war mit drei Hispano-Suiza-Motoren zu je 575 PS ausgestattet und galt als das modernste der französischen Handelsflugzeuge. Die Trauer der französischen Luftfahrtkreise um den Verlust ist deshalb besonders groß. Man ist angsterfüllt angesichts der unaufhörlichen Folge von Trauerfällen und Prüfungen aller Art, die über Frankreich kommen. Frankreich scheint das Opfer von Umständen zu sein, in denen das Schicksal, der Wagemut, vielleicht auch Unvorsichtigkeit, veraltetes Material und auch Ueberalterung gewisser Einrichtungen, möglicherweise sogar noch ernstere und geheimnisvolle Einflüsse eine Rolle spielen.

Furchtbare Erdbebenkatastrophe in Indien

Über 10 000 Tote

Kalkutta, 18. Januar. Ein furchtbares Erdbeben hat Indien heimgesucht, wobei Tausende von Menschen ums Leben gekommen sind. Die Stadt Monghyr, die eine Bevölkerung von 36 000 Einwohnern hat, ist nach nicht bestätigten Berichten zufolge vollkommen dem Erdboden gleichgemacht worden. Man glaubt worden, die Gebäude, Eisenbahndämme und Brücken mit sich gerissen haben. An vielen Stellen zeigen sich große Risse im Erdboden, durch die Wasser an die Oberfläche strömt.



Kalkutta, 19. Januar. Das Erdbeben, das zu Beginn dieser Woche ganz Nordindien heimgesucht hat, ist

auch, daß sich mehrere Europäer unter den Toten befinden. Besonders stark heimgesucht wurden auch die Gebiete von Nord-Bihar. Die 50 000 Einwohner zählende Stadt Muzzafarpur ist zum großen Teil vernichtet worden. Drei Flieger, die das heimgesuchte Gebiet überflogen haben, berichteten, daß mehrere Städte in Nord-Bihar vollkommen in Trümmern liegen.

Ueberall herrscht Tod und Verwüstung.

Die Straßen sind mit Leichen übersät. Beobachter schätzen die Zahl der Toten allein in diesem Gebiet auf mehrere tausend Menschen. Gleichzeitig sind weite Gegenden in Nord-Bihar von schweren Ueberschwemmungen heimgesucht

eine der größten Katastrophen in der indischen Geschichte.

Obwohl bis zum Augenblick noch ungenaue Angaben über die Opfer des Erdbebens vorliegen, schätzt man bei den Behörden die Zahl der Toten auf etwa 10 000. Nach Augenzeugenberichten aus dem Katastrophengebiet ist diese Zahl bestimmt nicht zu hoch gegriffen. Auf Grund von vorliegenden Berichten aus dem Randgebiet des Himalaja, wo das Erdbeben den größten Schaden anrichtete und sämtliche Ortschaften in Schutt und Asche gelegt hat, geben die indischen Behörden eine Schätzung an, wonach allein in Bettiah sich die Zahl der Toten auf über 1000 und in Darbhanga auf mehr als 300 beläuft. Bis zum Augenblick liegen keine Nachrichten vor, daß auch Europäer unter den Opfern zu beklagen sind. In amtlichen indischen Kreisen ist man der Meinung, daß es noch Wochen dauern wird, ehe Einzelheiten aus den betroffenen Gebieten, besonders aus den weiter abgelegenen, vorliegen.

Kalkutta, 19. Januar. Ueber die Verheerungen, die das Erdbeben angerichtet hat, laufen

immer neue Schreckensnachrichten

ein. So sollen in der Stadt Darbhangha zwei Krankenhäuser eingestürzt sein. Nur einer der Kranken soll mit dem Leben davongekommen sein, die anderen 400 Kranken sollen tot unter den Trümmern liegen. Der Palast des Maharadscha in Darbhangha und der Palast seines Bruders sollen ebenfalls eingestürzt sein. Ein Basar, in dem Hunderte von Personen zur Vorbereitung eines mohammedanischen Festes versammelt waren, stürzte ein und begrub sämtliche Anwesende.

Lettland besetzt polnisches Gebiet

Polnischen Pressemeldungen zufolge hat am Sonnabend eine lettische Grenzabteilung einen Teil der Insel Rynca eingenommen, die im See gleichen Namens gelegen ist. Die Insel war bisher im Besitze Polens. Das polnische Grenzwehrkorps, das bei lettischen Stellen erfolglos Einspruch erhob, hat sich nach Warschau gewandt, damit eine diplomatische Intervention in Riga erfolgen könne.

Die Grenzverhältnisse zwischen Lettland und Polen sind überhaupt noch nicht endgültig geregelt. Die betreffenden Arbeiten sollen, wie verlautet, bis zum Frühjahr zu Ende geführt werden.

Die Leiche van der Lubbes beigesetzt

Die Leiche des am 10. Januar hingerichteten Reichstagsbrandstifters Marinus van der Lubbe wurde in aller Stille unauffällig auf dem Leipziger Südfriedhof beigesetzt.

Bäuerliche Begräbnisfeiern

Eine schöne althergebrachte Sitte

In dem Aufsatz: Feste und die Kunst, sie richtig zu feiern, in der Nr. 51 des „Landboten" wurde zum Ausdruck gebracht, daß Feiern besonders zur Pflege des Zusammengehörigkeitsgefühls benutzt werden sollen. Es gereicht den Bauern zum Ruhme, daß sie es noch gut verstehen, die Zusammengehörigkeit des Blutes und der Bekanntschaft in althergebrachter Weise zu erhalten und zu pflegen. Dazu gehören nicht nur die freudigen Familienereignisse wie Hochzeiten und Kindtaufen, sondern man gebraucht dazu auch die traurigen Familienanlässe, die Begräbnisfeiern. Man würde den Toten nicht genug ehren, wollte man nach seiner Grabsenkung auseinander gehen. Alles, was zur Verwandtschaft gehört, alle guten Bekannten und die Nachbarn werden nach der kirchlichen Feier in das Trauerhaus gebeten. Ein einfaches Mahl und auch ein Trunk hält diese Trauergemeinschaft bei ernster Unterhaltung, bei welcher der Verstorbene immer im Mittelpunkte steht, mehrere Stunden beisammen, der Verlauf der Feier ist würdig und gediegen; denn der Verlust des Toten bringt auch Veränderungen in der Wirtschaft, die besprochen und vielfach auch geregelt werden. Darin liegt ein großer Nutzen dieser Begräbnisfeiern. Nebst dieser Pflege der Zusammengehörigkeit führen diese Feiern noch zu einem anderen und sogar sehr wesentlichen Erfolge. Das Bauernleben wird immer noch ganz stark vom Gefühl beherrscht! Tritt ein Todesfall ein, der den Vater oder die Mutter oder eins von den Geschwistern hinrafft, so ist der Schmerz darüber groß, der jede auch die notwendigste Ueberlegung vermissen läßt. Dieser Schmerz äußert sich sozusagen triebhaft, man kann nichts dafür. Ein Trieb läßt sich bekannterweise nicht abtöten, beseitigen, nur ist es möglich, ihm eine andere Richtung zu geben, und diese Veränderung zeitigt diese Totenfeier, ohne daß dies beabsichtigt wird. Durch die Unterhaltung werden die Leidtragenden auf andere Gedanken gebracht, sie bekommen wieder Mut und vor allem ihre Arbeitsfreudigkeit wieder. Alles geht wieder seinen gewohnten Gang. Und wenn es dabei noch Leute gibt, welche die Unterhaltung dem Zweck entsprechend anregend zu gestalten verstehen, so ist der Ausklang einer solchen Feier eine allgemeine Befriedigung, die auch sittlich hoch dasteht.

Diese althergebrachten Totenfeiern in den Trauerhäusern sind im Vergleich zu denen der Neuzeit, die nach Schließung des Grabes eines Arbeits- oder sonstigen Berufskollegen im Wirtshaus abgehalten werden, viel sinniger und edler; denn letztere arten zu oft zu einer großen Ausgelassenheit, Trunkenheit aus. Man nennt sie landläufig das „Hautversaufen", und dieser Bezeichnung wird dabei auch voll und ganz Rechnung getragen. Von einer Pflege der Zusammengehörigkeit ist dabei keine Spur, meist wird sie nur gestört. Die Bauern werden gut tun, wenn sie ihre Totenfeiern in althergebrachter Weise feiern. **Kytzia, Chelm.**

Die Bienen haben einen starken Geruchsinn

In bezug auf die Empfindlichkeit des Geruchsinnes sind die Insekten den Menschen ungemein überlegen. So z. B. können Schmetterlinge kilometerweit von der Witterung angelockt werden, die von einem Weibchen ausgeht. Einen sehr guten Geruchsinn haben auch unsere Bienen, der sich aber lediglich nur in der Wahrnehmung der Honigernte äußert. Im Stocke selbst gereicht er manchem Volke geradezu zum Verhängnis, wie wir es später noch beweisen werden.

Es wurden Bienen in einen Versuchskasten durch eine Honigspur hineingelockt, in dem verschiedene Näpfchen mit Zuckerlösung aufgestellt wurden. Einem von diesen Gefäßen wurde ein Duftstoff beigegeben, und alle Bienen wanderten nur nach diesem und vernachlässigten die anderen Gefäße. Versuche haben auch ergeben, daß Bienen imstande sind, den Geruch von 23 ätherischen Oelen gut voneinander zu unterscheiden, und diese Düfte wurden dazu noch in der Verdünnung von 1 zu 20 000 zusammengesetzt.

Eigenartig ist es, daß Bienen auch auf „faulige" Gerüche reagieren, wie auf Schwefelkohlenstoff. Sie setzen sich dann am Flugloch des Versuchskastens fest und fächeln mit den Flügeln, genau wie im Bienenstock, wenn sie diesen ventilieren wollen. Jeder Imker muß die traurige Erfahrung machen, daß ein Großteil der jungen Königinnen nach ihrem Befruchtungsflug im Stocke nicht vorhanden sind. Gegen 15 Prozent gehen draußen verloren. Ein weit stärkerer Prozentsatz kommt in den Beuten um. Wird nämlich die Königin von einer Drohne befruchtet, welche nicht ihrem Stocke entstammt, so bringt sie auch einen anderen Geruch mit, den die Bienen sofort wahrnehmen. Sie hüllen dieselbe als einen Fremdling alsbald in einen „Bienenknäuel" ein, in dem sie leicht zugrunde gehen kann.

In der Schwarm- und der darauffolgenden Befruchtungszeit muß der Bienenzüchter seine Pfleglinge recht gewissenhaft beobachten. Sichtet er einen solchen Bienenknäuel im Stocke, so muß er mit einer stärkeren Gänsefeder diesen auseinander bringen, damit die Königin entschlüpfen kann. Sie nimmt auch schon den Stockgeruch an und wird nun in Ruhe gelassen. a.

Die zweckmäßige Behandlung des Stalldüngers

Eine lohnende Winterarbeit

Der Stallmist ist das wertvollste Dünge- und Bodenverbesserungsmittel; es muß daher in sorgfältiger Weise gewonnen und verwertet werden. Ein besserer Kulturzustand des Bodens, höhere Ernten und geringere Ausgaben für Kunstdünger sind die Folgen. Diese Vorteile sind um so mehr zu erstreben, weil die damit verbundenen Mehrarbeiten und Unkosten nur gering sind. Dazu fallen diese Arbeiten in den Winter, in welchem es an Zeit durchaus nicht fehlt.

Zunächst muß das Stroh für die Einstreu kurz geschnitten werden; denn dadurch wird die Jauche gut aufgesogen, durch die ein wertvoller Dünger gewonnen wird. Dann geht das spätere Aufladen, das Breiten und das Unterpflügen besser vonstatten. Auf der Düngerstätte ist der Mist sorgfältig auszubreiten und nachher festzutreten. Gut ist es, wenn dieses Festtreten von größeren Haustieren besorgt wird. Durch dieses regelmäßige Ausbreiten und Festtreten wird der Stallmist feucht und festgelagert. Ein altes Sprichwort über den Mist sagt: „Halt ihn feucht und tritt ihn fest, das ist für ihn das Best". Je besser dies besorgt wird, um so weniger Zutritt hat die Luft in den Dünger, und desto geringer sind seine Stickstoffverluste.

In vielen Wirtschaften gibt es keine richtigen Düngergruben, sondern höchstens Mistabladestellen, aus denen die Jauche gern davon läuft. Sie ist aber wertvoll, und um sie zu erhalten, müßte auch die Mistabladestelle mit einem Abfluß versehen werden, um die Jauche bequem abzufangen und auf den Acker oder die Wiesen zu bringen. Zum Jauchehinausfahren gibt es gerade in den Wintermonaten viel Zeit.

Es ist recht vorteilhaft, das Ausfahren des Stallmistes zum größten Teil in den Winter zu verlegen. Denn es erfordert viele Gespannarbeit, und im Frühjahr, wo sich die Arbeiten stark drängen, entstehen dann Schwierigkeiten. Wenn nun der Stallmist auf dem Acker nicht alsbald ausgebreitet werden kann, wird er zweckmäßig in Mieten auf freiem Felde zusammengefahren, gut festgetreten und mit einer Torfschicht bedeckt. Es dürfen dann aber auf einer Ackerfläche nicht viele Zweifuhrenmieten gemacht werden, die dazu noch recht verlottert aussehen: Der Dünger wird einfach vom Wagen heruntergeschleift, und er bleibt dann auch wochenlang liegen. Der ganze Stickstoff muß entweichen und der Dünger ist wertlos. Auf einem solchen Acker erfolgt ein ungleichmäßiges Ausreifen der Pflanzen, auch ein wesentlicher Nachteil der schlechten Behandlung des Düngers. a.

Ziegenhaltung und Schweinezucht

Wenn man arbeitet, muß man auch essen, und zu einer gesunden, bekömmlichen Kost gehört ein Stück Fleisch, insbesondere Speck, der sich vielseitig verwenden und auch lange Zeit halten läßt. Die billigsten Fleischwaren liefert nun einmal die eigene Hausschlachtung. Die Auffütterung eines Schweinchens ist wohl mit Mühen verbunden, dafür ist ein Schweinschlachten immer ein schönes Ereignis in einer Wirtschaft. Darauf freuen sich nicht allein die Kinder, sondern auch die Erwachsenen. Bei der Hausschlachtung kommt es auch auf die Güte des Fleisches an; „der Speck muß süß schmecken."

Dabei spielt die Milch in ihrer verschiedenen Abfallart als Mager-, Butter- und auch Vollmilch eine entscheidende Rolle. In größeren Wirtschaften gibt es für eine Schweinefütterung genügende Kuhmilch. Bei der armen Bevölkerung muß die Milch der Ziege einspringen; denn dazu sind keine so großen Mengen erforderlich, und ein halber Liter täglich davon leistet auch schon seine guten Dienste. Auch Fleischer kaufen mit Ziegenmilch genährte Schweine sehr gern, weil die Kundschaft derartiges Fleisch wegen seiner besonderen Güte bevorzugt. Verbessert wird die Beschaffenheit des Fleisches vor allem durch den Reichtum an Eiweiß der Ziegenmilch, sowie auch ihren mineralischen Bestandteilen. Bis dahin ist es nicht gelungen, die Wirkung der Milch durch andere Eiweißstoffe zu ersetzen. Durch die Zufütterung der Milch wird auch ein schnelleres Wachstum der Schweine erzielt.

Allerdings gehört auch etwas Ueberlegung dazu; man darf die Schweine nicht von ihrer frühesten Jugend an mit Milch übertrieben füttern. Infolge zu zeitigen Fettansatzes würden dann die Tiere in ihrem Wachstum behindert werden. Erst bei der richtigen Mast nach einer ausreichenden, körperlichen Entwickelung der Schweine können die Milchmengen erhöht werden. **Kytzia, Chelm.**

Behandlung von Ledertreibriemen

Mit der zunehmenden Elektrifizierung der Landgemeinden gelangt der Ledertreibriemen auch dort zu einer größeren Verwendung. Der ideale Treibriemen ist und bleibt der Lederriemen, der aus starkem Kernleder geschnitten sein muß. Für die Rentabilität und die Lebensdauer ist die Auswahl und Behandlung des für die Treibriemen zu verarbeitenden Leders von höchster Bedeutung. Ein schlechter Treibriemen wird bald unbrauchbar und verhindert vor allem die volle Ausnutzung der von der Betriebsmaschine gelieferten Arbeitskraft.

Die Pflege dieses Treibriemens spielt eine wesentliche Rolle. Starke Staubansätze müssen vorsichtig mit nicht zu scharfen Spachteln entfernt werden. Ein Messer scheidet bei diesen Arbeiten aus. Auch Schmieröl darf den Riemen nicht durchtränken und Riemen, von denen herabtropfendes Fett nicht fernzuhalten ist, sollen von Zeit zu Zeit mit schwacher Seifenlauge gewaschen werden, doch so, daß der Riemen dabei nicht völlig durchfeuchtet wird. Unterläßt man diese Reinigung, so wird der Riemen nach und nach vollkommen mit diesem Fett durchtränkt und die Lederfaser wird dadurch arg beschädigt.

Um die Zugkraft eines Lederriemens zu verbessern, wird seine Unterseite mit Harz, Kolophonium bestreut oder mit Venetianischem Terpentin bestrichen. In der ersten Zeit wird sich wohl eine Besserung einstellen, die aber schon nach kurzer Zeit nachgibt. Alle diese Haftmittel haben einen großen Nachteil; denn sie verkleben die Faserstruktur des Riemens und vermindern damit seine Elastizität. Alle diese Mittel kann man entbehren, wenn die Riemenspannung richtig eingestellt ist. Ebenso wichtig wie die Spannung ist das genaue Parallelstehen der Riemenscheiben, damit keine einseitige Beanspruchung des Riemens stattfindet, welche diesen dann konisch ausweitet. Des öfteren reißen die Ledertreibriemen. Von den Fabriken werden sie passend vernäht und verleimt geliefert, die beiden verbindenden Enden sind gut angeschärft und ungefähr 30 cm überlappt. Alsdann sind diese Verbindungsstellen mit zwei oder drei schmalen Riemen durchnäht. Am häufigsten platzt der Treibriemen an dieser Verbindungsstelle. Hier fange man selbst nicht an, diese schadhafte Stelle mit Tischlerleim und Draht zu verbinden. Dieser Schaden kann nur sachgemäß von einem zuverlässigen Sattler beseitigt werden.

Jeder Lederriemen dehnt sich und auch der Treibriemen wird immer länger. Bei seiner Bestellung ist daher die kleinste Riemenlänge anzugeben, die der Abstand der Riemenscheiben zuläßt, damit beim Weiten dieses Riemens entsprechend erweitert werden kann. Es kann doch der Fall eintreten, daß der Treibriemen verkürzt werden muß, indem ein Stück herausgeschnitten wird. Zu seiner Verbindung können die sogenannten Riemenverbinder benutzt werden. Die Schnittstellen des Riemens müssen genau aneinander passen und werden dann durch Einschlagen des eisernen Riemenverbinders aneinander befestigt. Dabei ist darauf Acht zu geben, daß die Dorne des Riemenverbinders nicht überstehen, deshalb lege man beim Einschlagen derselben eine Eisenplatte darunter. Die Dornen werden gut umgebogen, so daß sie die Riemenscheibe nicht verletzen können. a.

Verarbeitung des Ziegenfelles zu Leder

Die Haltbarkeit des Ziegenleders ist zwar mit der des Leders von Rind und Kalb nicht zu vergleichen. Immerhin läßt es sich aber noch zu Oberleder verwenden. Die Bearbeitung bis zum fertigen Leder kann jeder selbst vornehmen. Man entfernt von einem frischen Fell das Fett. Sodann stellt man sich Kalkmilch her. Jedoch darf diese nicht mehr warm sein, wenn man das Fell hineinlegt. Es bleibt nun etwa eine Woche in der Kalkmilch liegen, wobei es beschwert wird, so daß es gut untertaucht, also nicht an die Oberfläche kommt. Nach dieser Zeit kann das Fell herausgenommen werden. Darauf wird es gründlich mit reinem kalten Wasser abgespült. Nunmehr setzt das Gerben ein. Zu diesem Zweck wird zunächst eine Lauge von Kochsalz und Alaun mit Wasser hergestellt, indem Kochsalz und Alaun zu gleichen Gewichtsteilen genommen und auf 1 Teil des Gesamtgewichtes 5 Gewichtsteile warmes Wasser gegossen werden. Das Gemisch wird gut verrührt, bis eine vollständige Lösung eingetreten ist. Nachdem diese bis zur Handwärme abgekühlt ist, wird das Fell in ihr gründlich durchgewaschen und hernach behült, ob bereits eine gewisse Weichheit eingetreten ist. Merkt man noch nichts davon, wie es z. B. bei Bockfellen nicht selten der Fall ist, so läßt man das Fell einige Zeit in der Lauge liegen, muß es aber täglich einmal durchreiben. Hiernach wird das Fell mit reinem lauwarmen Wasser nachgespült und darauf im Schatten, aber an luftiger Stelle zum Trocknen aufgehängt. Jedoch muß es noch wiederholt und immer schon nach wenigen Stunden wieder heruntergenommen und kräftig gezogen wie auch gerieben werden. Wird dies versäumt, so wird das Leder wieder hart. Das gleiche würde eintreten, wenn es an der Sonne oder am warmen Ofen zum Trocknen aufgehängt wird.

Mutterkornvergiftungen bei Kaninchen

Die Vergiftungen sind nach Verfütterung von Roggenschrot oder Roggenkleie, die mit Bestandteilen von Mutterkorn vermengt waren, vorgekommen. Veränderungen an den Läufen sind gewöhnlich bei den erkrankten Tieren festzustellen. Das sonstige Allgemeinbefinden hat sich nicht verschlechtert. Die Tiere zeigen gute Freßlust und ihre gewohnte Munterkeit. Es fallen ihnen die Krallen ohne Blutungen aus und hernach trocknen die Zehenspitzen ein. Später fallen auch diese ab, ohne daß es zu einer Blutung kommt; es bildet sich immer nur eine trockene Narbe. An dieser entsteht ein Juckreiz; da die erkrankten Tiere die Fußenden zu benagen beginnen. Alle diese Erscheinungen erinnern an die Kriebelkrankheit beim Menschen als Folge einer Mutterkornvergiftung. Sogar bei dem Benagen der Zehen tritt keine Blutung ein. Trotz alledem bleiben die Tiere weiter munter und behalten sogar ihre Freßlust. Der Tod tritt meist plötzlich ein und zwar zwei Wochen nach dem Auftreten der ersten merklichen Erkrankungserscheinung.

Mutterkorn ist ein starkes Gift auch gegen die Kleintiere und gegen das Geflügel. Beim Einkauf von Futtermitteln für diese Tiergattungen ist Vorsicht anzuwenden. a.

Kaninchen als Fleischlieferanten

Wenn man sich zur Haltung eines Tieres entschließt, so will man dann von ihm auch Nutzen haben. Kaninchen werden aber in bezug auf Fleisch nur dann nützlich sein, wenn man bei der Auswahl auf gute Fleischrassen sieht. Wenn man z. B. ein Tier mit einem großen Hängebauch ansieht, so könnte man meinen, daß es viel Fleisch liefert. Ein solcher Bauchklumpen ist aber eine arge Täuschung; denn bei der Schlachtung stellt es sich heraus, daß ein großer Teil des Gewichts dieses geschlachteten Tieres auf die starken Eingeweide abgeht. Das Fleisch selbst ist auch wenig wert, weil es zu schwammig ist. Der beste Fleischansatz auch bei Kaninchen befindet sich am Rückenstück an der Kruppe — in der Kreuz- und Beckengegend — und hier müssen die Tiere immer gute Formen aufweisen. Ist dieser Teil aber flach, abschüssig und eingefallen, dann gibt das Tier nur einen geringen Fleischnutzen. Hat es eine spitze, eng verlaufende Brust, und treten bei ihm die Knochen überall fühlbar hervor, so kann auch in diesem Falle von einem hohen Fleischnutzen keine Rede sein, weil bei einem guten Tiere diese Knochen stets in kernigem Fleische gebettet sind.

Bei der Beurteilung eines Kaninchens in bezug auf seinen Fleischwert muß immer ein Unterschied zwischen einem Fett- und einem Fleischkaninchen gemacht werden. Die fetten Tiere sind immer unförmig und für den Haushalt weniger wertvoll, weil sich das meiste Fett an den Eingeweiden ansetzt.

Die beste Maßnahme, gut ausgeformte Tiere zu erhalten, ist reichliche Ernährung während des Wachstums, wobei mästiges Futter vermieden werden muß. Schlechte Körperformen, wie Hängebauch, schmaler Rücken, zu abschüssige Kruppe usw., vererben sich gern; deshalb sind mit diesen Fehlern behaftete Tiere von der Zucht völlig auszuschließen. Reichliche Bewegung bei den Jungtieren begünstigt die Entwicklung der Muskeln, des Knochengerüstes und der inneren Organe. Sie kräftigt das Herz und begünstigt den Blutumlauf, erhält somit Gesundheit und Widerstandskraft. Um den Nutzen der Kaninchen zu erhöhen, sind geräumige Ställe und — wenn es angängig ist — besondere Ausläufe erforderlich, in denen sich die Jungtiere besonders gut tummeln können. a.

Mistbeet und Kulturerde

Diese darf auf das Mistlager nicht zu feucht gegeben werden, weil dadurch der Abdampfungsprozeß in dem Kasten nur unnötig verzögert wird. Die Erde hat dann den brauchbaren Feuchtigkeitsgrad, wenn sie beim Ballen bindet, also klumpenartig zusammenhält. Sie muß bei leichter Berührung wieder auseinanderfallen.

Uebermäßig nasse Erde läßt am Grunde der Kulturschicht sehr leicht eine Art Wasserplatte, die den Feuchtigkeits- und Wärmeaustausch zwischen Kulturschicht und Mistlager ungemein hemmend beeinflussen kann. a.

Spruch

Willst du, Bauer, nicht verderben
Und auf deinem Mist gut sterben,
Gib der Faulheit kein Quartier,
Auf den Luxus wenig spende,
Falte zum Gebet die Hände
Willst du, Bauer, nicht verderben
Solls auch für die Kinder reichen,
Laß sie dir an Tugend gleichen.

Enten verunreinigen ihr Trinkwasser

Hühner können ihr Trinkwasser lange rein erhalten, bei den Enten dagegen wird es bald trübe und schmutzig, auch wenn sie in dem Wasser nicht baden. Das kommt daher, daß die Enten das Wasser nicht allein zum Trinken, sondern auch zum Reinigen des Schnabels und der Nasenlöcher verwenden. Zu diesem letztgenannten Zweck schnattern sie, stochern zu gern im Erdboden, in weicher Erde, im Schlamm und im Rasen herum, um darin nach Würmern zu suchen. Dabei bleibt immer etwas Erde an ihrem breiten Schnabel haften. Auch die Nasenlöcher werden damit verstopft. Deshalb hat die Ente das Bedürfnis, den Schnabel oftmals abzuspülen und die Nasenlöcher zu reinigen. Der am Schnabel festgeklebte Schmutz bleibt im Wasser zurück, der es unsauber macht.

Wenn die Enten nachher das verunreinigte Wasser trinken, braucht man sich darüber keine Sorgen zu machen, denn es schadet ihnen nicht, weil sie daran gewöhnt sind. Dazu fällt der Schmutz ständig auf den Boden des Trinkgefäßes. Ratsam ist es, den Tieren ein entsprechend tiefes Gefäß zur Verfügung zu stellen. Sie können dann ihre Schnäbel bis über die Nasenlöcher in das Wasser hineinstecken. Allerdings muß das Wasser darin zumindest einmal täglich erneuert werden. Auch jetzt im Winter müssen die Enten ein zweckentsprechendes Trinkgefäß haben, in dem das Wasser gleichfalls täglich zu erneuern ist. Ein seichtes Trinkgefäß können die Enten nur schlecht gebrauchen. a.

Die Legenester der Hühner

Die Nester sehen in den Wintermonaten meist vernachlässigt, mitunter verwahrlost aus, weil man ihnen in der winterlichen Legepause zu wenig Aufmerksamkeit widmet. Die Vernachlässigung bezieht sich vor allem auf die Einstreu der Nester. In dieser Hinsicht wird viel gesündigt; entweder sieht man das Stroh in dem Neste gar nicht, weil die Hühner am Rande des Nestes die Nacht zubringen und ihren Kot darauf abladen, oder aber das Stroh bleibt darin so lange liegen, bis das Nest von selbst beinahe „wegläuft", d. h. soviel Ungeziefer haust darin. Man darf ja nicht denken, daß diese lästige Einquartierung nur im Sommer die Hühnerstallungen bevölkert. Sie tritt auch im Winter auf und bildet die hauptsächlichste Ursache einer eingestellten Legetätigkeit. Durch öfteres Auskehren der Legenester und darauffolgenden Erneuerung der Einstreu wird das lästige Ungeziefer noch am besten bekämpft.

Schwer- oder hartmelkende Kühe

Sie sind immer ein Kreuz für die Bäuerin oder das Melkmädchen in einer Wirtschaft. Gewöhnlich gehören sie zu guten Nutztieren. Die Ursachen dieses Uebelstandes können verschiedener Art sein. Es können die Striche besonders starke und derbe Wandungen haben, und es gehört ein besonderer Druck zum Herauspressen der Milch. Zum Schwermelken führt ein zu enger Zitzenkanal. Endlich kann auch die Gestaltung des Hohlraumes der Zitze Veranlassung dazu geben. Er stellt die Verlängerung der darüber gelegenen Milchzisterne dar, in welcher sich die Milch im Euter ansammelt. Diese Zisterne soll regelrecht kegelförmig allmählich in den Zitzenraum übergehen. Es kommt aber vor, daß dies mehr in abgerundeter Form geschieht und dieser Umstand erschwert der Ausmelkerin das Ausdrücken der Milch, weil die Milchmenge größer und der Melkstrich in seinem oberen Teil auch dicker ist und deshalb mehr Widerstand leistet.

Das Hartmelken braucht sich auch nicht auf alle Melkstriche zu erstrecken, da die Ursache nicht immer bei allen diesen gemeinsam vorliegt. Der Fehler des Hartmelkens ist in den meisten Fällen auf Vererbung zurückzuführen; es empfiehlt sich daher, nicht Kälber von den Schwermelkern nachzuzüchten. Diese Schwermelker stellen auch die größten Kontingente für die Märkte. Beim Kauf einer Kuh auf dem Markte muß darauf besonders Acht gegeben werden. a.

Ziegen können schon vor ihrem ersten Lammen Milch geben

Ziegen sind eigenartige Milchproduzenten; denn man kann sie auch im Herst zum Lammen bringen und der Züchter hat für den Winter einen Lieferanten von frischer Milch. Zu dieser Einrichtung ist eben nur eine Ziege geeignet. Dann kann man junge Ziegen zum „Melkenwerden" vor ihrem Lammen bringen. Mir ist ein Fall bekannt, in denen eine Ziege durch viele Jahre gemolken wurde, ohne jemals gestellt gewesen zu sein. Wenn junge Ziegen vor ihrem Lammen gemolken werden können, so liegt darin ein Beweis, daß sie Anlagen zu einer hohen Milchergiebigkeit haben. Die unmittelbare Ursache ist häufiges Ansaugen des in der Bildung begriffenen Euters durch ein Ziegenlamm oder gar durch ein anderes junges Tier wie Ferkel oder gar durch junge Hunde. Infolge des häufigen Reizes tritt schließlich Milch in das Euter. Der Beginn der Milchbildung in dem Euter des jungen Tieres wird meist übersehen. Erst wenn das Euter größer und die Zitzen länger werden, kommt man dahinter, daß die Ziege bereits Milch gibt. Bei einem solchen Vorkommnis ist das saugende Jungtier von der Ziege fernzuhalten. Sie selbst wird noch eine kurze Zeit täglich einmal gemolken, dabei aber nur mäßig gefüttert und nur mit Rauhfutter satt gemacht werden. Kraftfutter darf sie nicht erhalten, weil es das Versiegen der Milch nur Verzögern würde. Sobald nur das eingetreten ist, muß man die stehengebliebene Entwicklung des jungen Tieres durch eine kräftige Entwicklung, Fütterung, zu fördern suchen. Unter Umständen muß auch mit der ersten Zulassung zum Bock gezögert werden; denn dieses Melkenwerden kann, wie oben gesagt, bereits eintreten, wenn eine junge Ziege noch gar nicht tragend ist. Holt eine solche Zieg gut nach, was sie vorher an Wachstum eingebüßt hat, so kann sie durchaus zur Zucht verwendet werden. Der Verlust einer solchen Ziege wäre zu bedauern, weil sie immer eine gute Milchziege zu werden verspricht. a.

Notierungen

der Kattowitzer Getreidebörse vom 15. Januar 1934.

Nachstehende Preise verstehen sich für 100 kg. Inlandsmarkt.

		zł
1.	Roggen	15,50—16,50
2.	Weizen, einheitlich	21,50—22,50
3.	Sammelweizen	20,50—21,50
4.	Hafer, einheitlich	13,50—14,50
5.	Hafer, gesammelt	12,50—13,50
6.	Graupengerste	16,00—17,00
7.	Braugerste	18,00—20,00
8.	Weizenschale	11,00—11,50
9.	Roggenkleie	10,00—10,50
10.	Preßstroh	4,00— 4,25
11.	Wiesenheu	7,00— 7,75

Viehpreise

Gezahlt wurden am 15. 1. 1934 auf dem Zentralviehmarkt in Myslowitz für 1 kg Lebendgewicht einschließlich der Handelsunkosten für:

		gr
A. Bullen:		
1.	Vollfleischige vom höchsten Schlachtwert	60—70
2.	Jüngere, vollfleischige	50—60
3.	Mäßig ernährte, jüngere und gut ernährte, ältere	—,—
4.	Schlecht ernährte	—,—
B. Kalbinnen und Kühe:		
1.	Gemästete, vollfleischige vom höchsten Schlachtwert	—,—
2.	Gemästete, vollfleischige Kühe	68—76
3.	Ältere, gemästete Kühe und weniger gemästete Kalbinnen	60—67
4.	Schlecht ernährte Kühe und Kalbinnen	46—51
C. Kälber:		
1.	Die besten gemästeten	72—83
2.	Mittelmäßig gemästete	62—71
3.	Wenig gemästete	50—61
D. Schweine:		
1.	Mastschweine über 150 kg	119—130
2.	Vollfleischige v. 120—150 kg	106—118
3.	Vollfleischige v. 100—120 kg	93—105
4.	Vollfleischige v. 80—100 kg	80— 92

Auftrieb bei Schweinen schwach, Markt bei Schweinen belebt, bei Rindern schwach. Tendenz: erhaltend.

Dunkelheit

Von Richard von Schaukal.

Der Gasthof, an den man mich gewiesen hatte, sollte nicht fern vom Bahnhof liegen. Ich schritt, gefolgt von dem Burschen, der mein Gepäck aufgeladen hatte, in die Finsternis hinaus. Es regnete, der Wind warf mir die Nässe ins Gesicht. Ich wendete mich um. Eine flackernde Laterne beleuchtete die Tür, aus der ich getreten war. Eben setzte sich schnaubend hinter dem niedrigen Hause mein Zug wieder in Bewegung. Ich war offenbar der einzige Mensch, der hier ausgestiegen war. Auch auf der Straße zeigte sich niemand.

Es mochte zehn Uhr sein. Mit dem bedrückenden Gefühl der Verlassenheit setzte ich unsicheren Schritts meinen Weg fort. Einzelne Bäume ächzten und bogen sich im anwachsenden Winde. Ich versuchte mich in die Vorstellung zu finden, daß hier mein Vater als Knabe neugierig den ankommenden Fremden betrachtet hätte; aber ich vermochte sie nicht zu gestalten. Seit vielen Jahren lag der schon fern von seinem Heimatsorte im Grabe, der damals hier unter Geschwistern aufgewachsen war. Ich hatte ihn niemals von seiner Kindheit reden hören, die wenig Liebenswürdiges besessen haben mochte. Von seiner Schwester scheint er Mama hin und wieder in knappen Worten etwas Freundliches gesagt zu haben. Ich selbst kannte keinen seiner Verwandten. Hatte Mama doch auch nur ein einziges Mal sein alte Mutter besucht. Merkwürdig! Mama ist hier gewesen, vor mehr als fünfzig Jahren, jung, reizend, schüchtern, und doch voll Innigkeit gegen die gelähmte Greisin. Niemand lebt mehr von allen meinen Vorfahren. Auch Mama hat so schnell hinweg gemußt. Und nun wandere ich auf der Straße, die zu meiner unbekannten Ahnen schlichtem Hause führt. Ich werde es mir vom Pfarrer morgen zeigen lassen. Ich wandte mich an den Burschen hinter mir. Aber ich unterdrückte die Frage; er sprach ja meine Sprache nicht. Da standen wir denn auch am Gasthof, einem einstöckigen Gebäude, an das das Hoftor sich anschloß. Unter dem Wirtszeichen, das an einer Stange über mir klapperte, ging ich die drei Außenstufen zur Tür hinauf. Ein Hund bellte auf. Im Fenster, links vom Eingang, war ein schwacher Lichtschein hinter einem roten Vorhang zu bemerken. Ein dicker, bäurischer Wirt ließ mich griesgrämig ein. Es ging eine steile Holztreppe hinauf. Ich stolperte in den Flur. Es roch dumpf. Eine Tür wurde geöffnet. Der Wirt, der eine Laterne trug, stellte sie auf den Tisch inmitten eines kahlen Raumes. Zwei Betten nahmen eine Wand ein, zwei Kasten und ein Waschtisch die gegenüberliegende. Ich trat ans Fenster. Umrisse von Gebäuden wurden sichtbar. Das Zimmer war ungelüftet; ich machte das Fenster auf. Dann fragte ich den Wirt, ob ich etwas zu essen haben könnte. Er versprach, mir ein bescheidenes Abendessen heraufzuschicken. Die Tür war angelehnt. Der große Hund drückte sich herein. Ich zog es vor, das unbehagliche Gemach zu verlassen und in der Gaststube zu speisen. Wir gingen wieder hinab. Der Wirt rief eine Magd und blieb abwartend am Tische stehen. Ich hatte keine Lust, mit ihm zu plaudern. Er war auch offenbar gar nicht redselig. Doch das Schweigen zwischen uns war drückend. So stellte ich denn die Frage nach dem Hause meiner unbekannten Großeltern. Es sei in der Nähe. Von meinem Fenster aus müsse ich es sehen. Und nun forderte ich den Unfreundlichen auf, mit mir ein Glas Wein zu trinken, verzehrte hungrig das annehmbare Gericht, rauchte eine Zigarette und hatte Angst vor dem Hunde, der sich wieder herangeschlichen hatte, mit dem Fuß in seinem zottigen Fell. Als ich wieder in meinem Zimmer am Fenster stand, suchte ich in dem Dunkel des schmalen Marktplatzes das Haus meiner Vorfahren zu unterscheiden. Plötzlich flammte darin ein Licht auf. Ich konnte die Kerze, die jemand vor sich auf den Tisch gestellt hatte, sehen, während mir die Gesichtszüge meines Gegenübers nicht erkennbar wurden. Es war ein Mann, der dort saß und sich an der Lade zu schaffen machte. Das Licht erlosch. Ich stand noch eine Weile am Fenster. Mich schauderte unwillkürlich vor der Dunkelheit, die alsbald wieder vor mir starrte. Ich suchte das unbequeme Lager auf.

Ich mochte eine Stunde geschlafen haben, als ich eine Tür gehen hörte. Ich fuhr auf. Es schien jemand im Zimmer den Atem anzuhalten. Ich wagte es nicht, Licht anzuzünden, hielt meinerseits den Atem an und versuchte die Finsternis mit ängstlich angestrengten Blicken zu durchdringen. Da seufzte es, daß es mich durchfuhr. „Wer ist da?" stieß ich hervor. An meinem ganzen Körper kam der Schweiß hervor. Und plötzlich kam es mir zur Gewißheit, daß mein Vater vor mir stand. Ich hielt den Blick seiner umbuschten grauen Augen aus. Dann wies er mit der Hand nach einem Lehnstuhl, den ich nicht bemerkt hatte. Dort saß die gelähmte Großmutter; sie war tot. Ich fuhr auf. Der Fensterflügel erschütterte im Winde, der den Morgendämmerung vorhergeht. Ich hatte geträumt.

Am nächsten Morgen suchte ich den Pfarrer auf. Mein Geschäft bei ihm war bald erledigt. Während er mir die Abschriften ausfertigte und die kleine Wanduhr tickte, ein Kater blinzelnd am Fenster in die matte Sonne sah, war es mir, als wäre dies alles etwas längst Erlebtes. Sogar die leisen Geräusche des Umblätterns in dem großen Kirchenbuche waren mir vertraut. Und dennoch stand ich gleichsam außerhalb dieser Szene, vielmehr spielte sie sich ohne mich ab, da ich sie mir als etwas bis auf das kleinste Selbstverständliches vorstellte. Der Pfarrer war fertig. Er blickte auf. „Heute nacht vor dreißig Jahren ist Ihre Großmutter gestorben", sagte er.

Die Stimme des Gewissens

Ein Roman von Liebe, Glück und Leid.

Von **Erich Friesen.**

17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Und er setzt eine treuherzige Miene auf und meint: „Soll ich erzählen, Fräulein?"

Gerda, die voll Staunen zugehört hat, vergißt ganz ihre Abneigung gegen den Burschen.

„Ja doch! Ja! Erzählen Sie!"

„Gern, gern. Also, das alte Fräulein Engstraat war die hochmütigste Dame auf der ganzen Welt. Uns arme Leute hat sie gar nicht angesehen. Dreck waren wir für sie. Eines Tages kam ein alter Herr mit einer schwarzen Hornbrille und einer Mappe unterm Arm nach der Waldburg — es war ein Advokat, hörte ich später, und das alte Fräulein hatte ihn herbestellt, um ihr Testament zu machen. Ich sehe die beiden noch jetzt vor mir am Tisch sitzen, das Fräulein Engstraat hatte ein steifes, schwarzes Seidenkleid an und eine Spitzenhaube mit langen Bändern auf dem Kopf. Und meine alte Großmutter saß auf dem Stuhl daneben. Ich jätete gerade Unkraut im Garten — 's war brühheiß an dem Vormittag — der Schweiß lief mir nur so übers Gesicht. Da ruft die Großmutter auf einmal: ‚He, Josua, komm mal fix 'rein! Wasch' dir die Hände und zieh dir die Stiebeln aus! Dann komm!' Ich natürlich mächtig neugierig und geehrt. Also fix den Dreck runter von den Fäusten, die Stiebeln runter und gradewegs 'nein ins Haus. Ich war noch nie drin gewesen, bin auf dem glatten Boden beinah hingepurzelt. Als ich drin war im Zimmer, da fragt mich der alte Herr mit der Brille sehr freundlich: ‚Können Sie Ihren Namen schreiben, junger Mann?' — ‚Ja,' sage ich, ‚und wie sogar!' — ‚Gut denn,' sagt der Advokat, ‚warten Sie ein bißchen!' Dann liest er uns das Ding vor, was in dem Dokument geschrieben stand, und sagt zu Fräulein Engstraat und dienert beinah bis auf die Erde: ‚Also, Madame, wollen Sie, bitte, das Dokument mit Ihrem vollen Namen und Datum in Gegenwart der beiden Zeugen hier unterschreiben!' Und er deutet mit dem Zeigefinger, an dem ein dicker Siegelring steckte, auf mich und auf die alte Großmutter, die ganz verdöst und ängstlich aussah. Sie können sich denken, Fräulein, wie wichtig ich mir vorkam! Zeuge auf einem Dokument! Zuerst schrieb Fräulein Engstraat ihren Namen drunter, ganz groß, kein bißchen zitterig. Dann kam die Großmutter an die Reihe, die machte einen Tintenklecks und schwitzte vor Anstrengung. Und zuletzt ich, der Josua Krull. ‚Ist das ein Testament?' fragte ich den Advokaten. ‚Ja, mein Junge, das ist ein Testament!' sagte der Advokat. Dann sagte Fräulein Engstraat und sah kein bißchen stolz aus: ‚Danke, Josua Krull! Hier haben Sie fünf Kronen für Ihre Mühe! Und lassen Sie sich in der Küche ein feines Essen geben! Jetzt können Sie wieder gehen.' Ich machte einen Kratzfuß und ging mit meinen blanken fünf Kronen — heidi. Ich habe nie zu einem Menschen von der Sache gesprochen. Aber gedacht habe ich noch oft daran. Und wenn ich nicht draußen in der weiten Welt gewesen wäre, als damals das Fräulein Engstraat starb und Sie und Ihre gnädige Mutter in die Waldburg einzogen, da wär' ich gekommen und hätte gesagt: ‚Weg mit euch! Ihr habt hier nichts zu suchen! Die Waldburg gehört nicht euch, sondern unserem Fräulein Ingrid!' Ja, das hätte ich gesagt, so wahr ich Josua Krull heiße!"

Gerda hat mit steigendem Interesse zugehört. Mit keinem Wort, mit keiner Bewegung unterbrach sie den Wortschwall des Burschen.

Als er seine letzte Beteuerung herausgetrumpft hat, mit erhobener Stimme und kräftigem Aufstampfen des rechten Fußes, erwidert sie ernst:

„Gut, daß Sie es jetzt noch gesagt haben, Josua Krull! Ich danke Ihnen!"

Und eilt rasch davon.

Diesmal folgt der Bursche ihr nicht. Mit listigem Augenzwinkern guckt er der elfenhaft zierlichen Gestalt nach, wie sie auf schlanken Beinchen gleich einem Reh den Weg hinunterrennt.

„Das hast du fein gedeichselt, Josua!" lacht er vor sich hin. „'ne Masse Worte und so allerhand! Die tausend Kronen sind dir sicher, Junge!"

Vor sich hinpfeifend, die Hände in den Hosentaschen, trollt auch er sich davon — in entgegengesetzter Richtung.

Inzwischen eilt Gerda mit beflügelten Schritten durch den Wald. Keinen Augenblick zweifelt sie an der Wahrheit der Mitteilungen, die der wüste Bursche ihr gemacht hat. Nun kann sie ihrer lieben Ingrid wieder offen in die Augen blicken! Der letzte Hauch von Zweifeln, ob mit dem Testament auch alles seine Richtigkeit habe, ist geschwunden — Gott sei Dank!

Sie kann die Zeit kaum mehr erwarten, bis sie zu Hause ist, um die Freundin in die Arme zu schließen. Um den Weg abzukürzen, läuft sie quer durch den Wald. Doch in ihrer freudigen Erregung verfehlt sie die Richtung. Läuft bald nach links, bald nach rechts. Und weiß schließlich gar nicht mehr, wo sie sich befindet. Die Bäume sehen ja alle egal aus. Und der Himmel auch.

Die kleine Gerda ist ohnehin ein bißchen Hasenfuß. Und so beginnt sie, sich in dem dichten Wald zu ängstigen. Zumal sie merkt, daß langsam Dunkelheit sich herabsenkt.

Wenn sie einem Spitzbuben begegnete! So einem Kerl wie etwa diesem Josua Krull! Hu! Mit dem möchte sie nicht allein im finsteren Walde sein!

Und weiter rennt sie, blindlings, ziellos. Nur vorwärts, vorwärts! Damit sie vor Dunkelwerden zu Hause ist!

Schon ist sie ganz außer Atem. Ihr Herz klopft vom Laufen und vor Furcht. Ach, wenn doch jemand käme, den sie nach dem Weg fragen könnte! Aber alles still — unheimlich still.

Da ist ihr, als ob sie von fern ein Auto heransausen höre.

Sie lauscht — —

Ja, ein Auto! Gott sei Dank! Sie ist in der Nähe der Chaussee. Nun heißt es, das Auto noch zur Zeit erreichen! Sie nimmt ihre letzten Kräfte zusammen und rennt dem Ton nach. Mit emporgehobenen Händen, um sich dem Insassen bemerkbar zu machen.

Jetzt steht sie am Rande der Chaussee, auf der in voller Geschwindigkeit ein Auto herangejagt kommt.

Sie winkt aus Leibeskräften.

Das Auto hält. Der Mann am Volant springt herunter — direkt auf das zierliche, noch immer winkende Persönchen zu. Und macht ein freudig überraschtes Gesicht.

„Fräulein Arnholm! Sie —?"

Und streckt ihr beide Hände entgegen.

Als Gerda sich plötzlich Gunnar Cederström gegenüber sieht, wird sie ganz blaß vor Erregung. Das Herz klopft ihr zum Zerspringen. Sie wagt nicht zu sprechen, aus Angst, sich zu verraten.

„Wie schön, daß Sie mir entgegengekommen sind!" fährt er mit strahlendem Gesicht fort und hält die beiden Hände fest.

Verwundert hebt sie die Augen zu ihm empor.

„Ich Ihnen entgegengekommen?" lächelt sie, mit Mühe ihre Befangenheit meisternd. „Ich wußte ja gar nicht, daß Sie zu uns wollten!"

Jetzt ist die Reihe, sich zu wundern, an ihm.

„Sie wußten nichts davon? Hat Henrik Ihnen denn nicht gesagt —"

Sie schüttelt den Kopf, während heiße Röte ihre Wangen färbt. Was Gunnars Beobachtung nicht entgeht und ihn mit einem tiefen Glücksgefühl erfüllt.

„Na, schadet nichts!" lacht er in einem Anfall von Uebermut. „Hauptsache: ich bin da und Sie auch. Nun müssen Sie mich aber auch anhören, ob Sie wollen oder nicht!"

Noch immer umschließen seine kräftigen Finger mit festem Druck ihre beiden schmalen Kinderhände. Und sie macht auch gar keinen Versuch, sie zurückzuziehen. Sie fühlt sich plötzlich so geborgen in der Nähe dieses großen blonden Mannes — nach der Angst, die ihr jener schreckliche Bursche vorhin eingejagt hatte.

„Es ist schon spät —" murmelt sie, mit einem schwachen Versuch, von dem heiklen Thema abzulenken — „wir müssen nach Hause —"

„Spät oder nicht spät, egal," lacht Gunnar. „Und nach Hause kommen wir immer noch zeitig genug. Oder nicht?"

Und er beugt sich tief zu ihr herab und sucht ihren Blick.

Sie aber hält die Lider gesenkt.

„Ingrid und ihr Gatte erwarten uns, Herr von Cederström —"

„Macht nichts! Die beiden werden uns kaum vermissen — sind sich selbst genug. Und im übrigen — bin ich wirklich noch immer für Sie nur Herr von Cederström?"

Sie schweigt, während ihre Blicke den Boden suchen. Und er fährt rasch fort:

„Für mich sind Sie längst Fräulein Gerda — nein, Gerda — die geliebte, goldene Gerda — —"

„Ich — ich —" versucht sie, mit einem Anflug unschuldiger Koketterie, noch einmal abzuwehren, obgleich ihr das Glück aus den Augen strahlt — „ich sagte Ihnen schon damals —"

„Was Sie schon damals sagten, interessiert mich gar nicht!" ruft er mit fröhlichem Lachen. „Ich will wissen, was Sie jetzt sagen — in diesem Moment! So sehen Sie mich doch endlich einmal an, Gerda! Können Sie jenen törichten Streich noch immer nicht vergessen? Ich habe um Verzeihung gebeten, mehr kann ich doch nicht tun! Sie werden doch nicht so grausam sein und mir ins Gesicht sagen, daß Sie mich nicht ausstehen können! Ich jedenfalls habe Sie sehr lieb — von ganzem Herzen lieb. Und wenn wir einander lieben — weshalb sollen wir nicht glücklich werden? So glücklich, wie die beiden dort unten in der Waldburg?"

Da lacht Gerda ihr reizendes Grübchenlächeln und etwas von dem früheren Schalk blitzt in ihren schwarzen Augen auf.

„Ich habe Ihnen ja noch gar nicht gesagt, daß ich Sie liebe —"

„Aber hoffentlich haben Sie es schon gedacht?"

„Bescheiden sind Sie nicht gerade, Herr von —"

„Wie heiße ich?" unterbricht er sie lachend und blickt ihr tief in die Augen.

„Herr —"

„Wie —?" Er legt den Arm um sie und zieht sie sanft an sich. „Wie heiße ich?"

Noch eine Sekunde zögert sie. Dann sagt sie leise, verschämt:

„Gunnar!"

„Meine Gerda! Endlich!"

Mit einem Jubelruf hebt er sie empor und setzt sie ins Auto.

Und ihre Lippen finden sich im ersten Kuß.

XXXIII.

„Ich habe meine Seele dem Teufel verkauft!"

Noch nicht gleich fährt der glückliche Gunnar von Cederström sein ebenso glückliches Bräutchen nach der Waldburg. Ein bißchen kreuz und quer geht's noch — die Chaussee hinauf — hinab — und wieder hinauf — hin und her — um das Alleinsein noch etwas zu genießen.

Der ruhige ernste Mann ist wie ausgetauscht. Wie ein verliebter Schulbube kommt er sich vor — und er muß sich mächtig zusammennehmen, damit kein Autounglück passiert.

Und das junge Mädel, das sich „nie verlieben" wollte, das über „derlei Unsinn" stets spottete und die Achseln zuckte — es sitzt mucksmäuschenstill an seine Schulter gelehnt. Und guckt ihn immer nur an mit seinen großen verwunderten schwarzen Augen. Und wenn ein Blick der treuen, blauen Männeraugen sie trifft — dann ist ihr, als sähe sie direkt in den Himmel hinein . . .

O selige Zeit der ersten Liebe! — —

Es ist bereits ganz dunkel, als die beiden endlich in der Waldburg eintreffen.

Weder Ingrid noch ihr Mann machen eine Bemerkung über ihr spätes Kommen. Sie haben mit dem Abendessen nicht gewartet und im kleinen intimen Salon für die Nachzügler decken lassen.

Und als die beiden nun eintreten — beide strahlend vor Glück — da wissen Ingrid und Henrik Bescheid. Und sie machen sich für die nächste halbe Stunde unsichtbar. Henrik spaziert ins Rauchzimmer, um sich seine geliebte Havanna anzuzünden, Ingrid in ihr Boudoir, um sich von Antoinette die blonden Haarwellen kämmen und bürsten zu lassen.

Gerade ist sie damit fertig und will sich an das Manikuren begeben, als es leise, zaghaft an die Tür klopft.

„Sie können gehen, Antoinette. Ich brauche Sie heute nicht mehr."

Damit entläßt Ingrid die Zofe durch eine Seitentür. Dann erst öffnet sie die Tür nach der Halle. Sie ahnt, daß die Freundin kommt, um ihr übervolles Herz auszuschütten.

Sie ist nicht im geringsten überrascht, als Gerda die Arme um ihren Hals legt und verschämt das heiße Gesicht an ihrer Schulter birgt. Obgleich sie ein Jahr jünger ist als die Freundin, so kommt sie sich doch um Jahrzehnte älter vor. Mit fast mütterlicher Zärtlichkeit streichelt sie das dunkle gesenkte Köpfchen.

„Ich wünsche dir Glück, Gerda! Von ganzem Herzen. Ich habe doch recht, nicht wahr?"

„Ja, ja! Ach, er ist der beste Mensch auf der ganzen Welt!"

Ein bitteres Lächeln zuckt, der Kleinen nicht bemerkbar, um Ingrids Lippen.

„Das sagen alle!" denkt sie traurig. „Auch ich glaubte es. Bis später die Ernüchterung, die bittere Enttäuschung —" leise seufzt sie auf und fährt laut in ihrem Gedankengang fort:

„Du wirst sicher keine Enttäuschung an Gunnar erleben. Ich glaube, er ist wirklich einer der besten Menschen auf der Welt!"

„Nicht wahr!" frohlockt Gerda. „O Ingrid! Und jetzt, wo ich so glücklich bin — so unaussprechlich glücklich, da muß ich auch mein Gewissen erleichtern —"

„Du? Gewissen erleichtern?" lächelt Ingrid. „Was könntest du zu bereuen haben? Deine Handlungen liegen doch offen vor aller Augen!"

„Meine Handlungen — ja. Aber — aber — meine Gedanken — —"

Gerdas Ton ist so ehrlich bekümmert — Ingrid wird ernst.

„Du hast etwas auf dem Herzen, Gerda! Komm, beichte!"

„Ach, Ingrid! Es wird mir ja so schwer!"

„Ist es denn gar so schlimm?"

„Sehr, sehr schlimm! Ach, liebe, gute Ingrid, sei mir nicht böse! Verzeihe mir! Ich — ich — ich dachte, daß — daß du — um das Testament — —"

Ein plötzlicher Schreck durchzuckt Ingrid. Wie beschwörend hebt sie die Hand.

„Nicht weiter, Gerda! Wenn du meinst, daß du mir etwas abzubitten hast — ich verzeihe dir auch so. Gedanken, die nicht ausgesprochen sind, haben keine Bedeutung!"

„Doch, doch! Ich leide darunter. Wenn mich etwas quält, muß ich mich immer gleich aussprechen. Deinem Mann habe ich es schon gesagt — neulich in Kopenhagen — und der hat mich ausgelacht. Aber nun muß ich mich auch noch mit dir aussprechen. Du sollst wissen, daß ich vollstes Vertrauen zu dir habe, liebe Ingrid. Du entsinnst dich doch der Nacht, als wir beide das Testament fanden, hier in der Kommode? Kurz vorher — du warst noch allein in deinem Zimmer — da warst du sehr aufgeregt und sagtest etwas, was mich erschreckte, du wußtest wohl nicht, daß ich nebenan war und es hören konnte. Aber in dem Moment zuckte ein häßlicher Verdacht in mir auf —"

Ingrid ist aufgesprungen. Entsetzt starren ihre weit aufgerissenen Augen die Freundin an.

„Ich sagte etwas, was dich erschreckte? Was einen häßlichen Verdacht in dir aufzucken ließ? Barmherziger Gott! Was sagte ich? Was?"

„Ich habe meine Seele dem Teufel verkauft!"

Mit einem leisen Wehruf sinkt Ingrid in sich zusammen. Ihre Zähne schlagen aneinander wie im Fieberfrost.

„Wie kalt es ist! Schließe das Fenster, Gerda!"

„Kalt, Ingrid? Es ist doch ganz warm draußen."

„Nein, nein. Die Nebel kommen. Es schüttelt mich —"

Kopfschüttelnd schließt Gerda das Fenster. Draußen erglänzt helles, klares Mondlicht.

„Ich will dich nicht lange quälen —" fährt sie fort — „aber damals hatte ich einen schlechten Gedanken — ich meinte, vielleicht wäre das Testament nicht echt und du — du wüßtest vielleicht darum! Ach, Ingrid! Wie blaß du bist! Du zitterst! Sei mir doch nicht böse! Der schlechte Gedanke ist ja jetzt auch weg — ganz weg — seit vorhin, wo ich den widerlichen Burschen traf, den Josua Krull — der erzählte mir alles genau — wie eines Tages er und seine Großmutter, die alte Gina Hinrichsen, ans Krankenbett von Fräulein Engstraat gerufen wurden — er brüstete sich noch damit als große Ehre — und wie der Advokat das Testament aufsetzte und er und seine Großmutter als Zeugen unterschreiben mußten — —"

Ingrid, die bis dahin unbeweglich dastand und Gerda nur anstarrte, schreit plötzlich auf:

„Lüge! Alles Lüge! Oh, der Schurke! Der Schurke! Ach, alles um mich herum dreht sich! Halte mich, halte mich! Ich falle — —"

Stützesuchend greift sie um sich. Und sinkt, noch bevor ihr Gerda zu Hilfe eilen kann, die Hand aufs Herz gepreßt, ohnmächtig zu Boden.

Entsetzt kniet Gerda neben der reglosen Gestalt nieder. Großer Gott, was hat sie getan? Sie wollte die Freundin beruhigen — und hat genau das Gegenteil bewirkt!

In diesem Augenblick öffnet sich die Tür und Henrik tritt rasch ein.

„Was ist mit Ingrid? Ich hörte sie aufschreien!" Und mit einem Blick auf die Ohnmächtige: „Gerda! Was haben Sie ihr getan?"

Finster richtet das Mädchen die Augen auf den Mann, der — Gerda fühlt es in diesem Moment deutlich — Schuld an dem ganzen Unglück trägt.

„Ich —? Nichts!" sagt sie gedämpft, aber mit grausamer Deutlichkeit. „Ich habe ihr nur mitgeteilt, was ein gewisser Josua Krull mir heute vortrug —"

„Lassen Sie uns, bitte, allein!"

Noch einen Blick wirft Gerda auf die am Boden liegende, reglose Gestalt — dann verläßt sie das Zimmer.

Henrik ist fast ebenso blaß, wie die Ohnmächtige, als er sich jetzt über Ingrid beugt, die Arme um sie schlingt und sie sorglich auf die Ottomane bettet.

Eine Zeitlang liegt Ingrid noch bewegungslos da. Erst nachdem Henrik ihr die belebenden Tropfen eingeflößt hat, kehrt langsam die Farbe in die wachsbleichen Wangen zurück. Sie beginnt heftig zu zittern. Ihre Lider öffnen sich.

Als sie den Gatten neben sich gewahrt, verzieht der Hauch eines Lächelns ihre Lippen. Wie mechanisch reibt sie sich die Stirn, als suche sie in der Erinnerung nach etwas, das ihr entfallen ist.

Und plötzlich richtet sie den Oberkörper mit einem Ruck auf und starrt den Mann da vor sich wie geistesabwesend an.

„Ich habe meine Seele dem Teufel verkauft — ja — —" murmelt sie gepreßt.

Und sinkt wieder hintenüber.

Henrik fühlt sich tief beunruhigt. Er ist ein schlechter Mensch, ein Fälscher, ein Betrüger — ja. Aber er liebt sein Weib. Und in diesem Moment denkt er nur an Ingrid. Und er tut alles, was ein liebender Gatte nur tun kann in solch einem kritischen Augenblick. Er bettet sie bequem — er breitet die seidene Daunendecke über sie — er setzt sich auf die Bettkante und streicht sanft über die marmorkalte Stirn dort in den Kissen — er nimmt ihre herabhängende Hand fest in die seine und flüstert zärtliche, beruhigende Worte — —

„Liebling — komm, sei vernünftig — beruhige dich — um meinetwillen — — sieh mich an, Ingrid! Sieh mich an!"

Zuerst blicken die großen, blauen Augen zögernd, fast widerwillig in die seinen . . . dann tief, fest, mit selbstvergessener Innigkeit . . . bis sie sich schließlich langsam verschleiern und plötzlich ganz schließen . . .

Eine Weile bleibt er noch ruhig sitzen. Dann begibt er sich nach Gerdas Zimmer, wo das junge Mädchen bereits ungeduldig seiner harrt.

„Sie haben mich in Erstaunen gesetzt, Fräulein Arnholm," beginnt er rasch und ohne Umschweife. „Ich hatte Ihnen mehr Einsicht zugetraut. Sie kennen Ingrids Zustand — sie muß in dieser kritischen Zeit besonders geschont werden. Wie durften Sie sie derart aufregen! Aber Sie sind eben wie alle Frauen — ohne Ueberlegung, nur dem Impulse folgend —"

Mit blitzenden Augen wendet sich Gerda zu dem Zürnenden.

„Sie haben wohl am wenigsten Grund, derart von den Frauen zu sprechen. Ihre Frau ist eine Seele von einem Menschen. Was ich zu ihr sagte, geschah durchaus mit Vorbedacht — nicht aber, wie Sie sich zu äußern belieben, ohne Nachdenken, nur dem Impulse folgend. Ich teilte ihr absichtlich und — wie ich meinte — zu ihrem Besten mit, was jener Josua Krull über Fräulein Engstraats Testament sagte — es sollte sie beruhigen —"

„Na, und —?"

„Daß es merkwürdigerweise das Gegenteil bewirkte, dafür konnte ich doch nichts —"

„Wieso das Gegenteil?"

„Sie schrie plötzlich auf und rief: ‚Lüge! Alles Lüge! Oh, der Schurke! Der Schurke!' Und stürzte ohnmächtig zu Boden!"

Für ein paar Momente verläßt Henrik Scott seine stets zur Schau getragene überlegene Ruhe. Die gleichmütig spöttische Maske fällt von seinem Gesicht ab und enthüllt seltsam gespannte Züge voll brennender Erwartung — ja Angst.

„Sie aber, Fräulein Gerda — Sie sind doch vollständig davon überzeugt, daß das, was der Bursche sagte, volle Wahrheit ist?"

Gerade und aufrecht, mit etwas zurückgeworfenem Kopf — so steht die Kleine vor dem jetzigen Besitzer der Waldburg. Durchdringend blicken die großen, schwarzen Augen ihn an.

„Wollen Sie die Wahrheit hören, Henrik Scott?"

„Aber natürlich! Bitte sehr!"

„Als jener Bursche mir sein Märchen auftischte, da glaubte ich an die Wahrheit seines Geschwätzes. Als aber Ihre Frau ausrief: ‚Lüge! Alles Lüge! Oh, der Schurke! Der Schurke!' — da wußte ich, alles, was er vorgebracht hatte, war Lüge — planmäßige Lüge. Entweder seinem eigenen Kopf entsprungen oder dem Hirn eines anderen. Ingrid ist nicht zu tadeln — nur zu bedauern. Sie steht unter einem geheimen Einfluß und ist sich dessen bewußt; ihr damaliger Ausruf: ‚Ich habe meine Seele dem Teufel verkauft!' beweist es. Wer dieser Teufel ist, ob ein lebender Mensch oder eine Gestalt ihrer Phantasie — das werden Sie selbst besser beurteilen können als ich. Ich werde nichts in der Sache unternehmen, um Ingrids willen. Denn Ingrid ist gut. Und jede Aufregung könnte ihr, besonders in ihrem jetzigen Zustand, das Leben kosten. Auch habe ich ja mein Lebensziel gefunden durch meine Verlobung mit Gunnar Cederström. Mag also alles bleiben wie es ist! Nur sagen wollte ich Ihnen das. Wir Frauen sind nicht ganz so minderwertig und ohne Nachdenken, wie Sie meinen, Herr Scott! Und damit wollen wir dies unerquickliche Thema beschließen! Ein für allemal! Um Ingrids und um ihres zukünftigen Kindes willen! Gute Nacht!"

XXXIV.

Das zurückgewiesene Hochzeitsgeschenk

Wieder hat der Winter Einzug gehalten.

Herr und Frau Henrik Scott haben eine elegante Wohnung in Kopenhagen bezogen, direkt am Sund, von wo aus man einen weiten Ausblick hat über das Meer und die vorbeiziehenden Schiffe.

Mit Ingrids Gesundheit geht es, seit sie ein Kind erwartet, etwas besser. Sie hat einen Anhaltspunkt, von dem aus sie sich ein neues Leben aufbaut. Das Gewissen scheint seit einiger Zeit wirklich zu schlummern.

Zudem wird sie jetzt viel in den Strudel des öffentlichen Lebens und der Gesellschaften hineingezogen. Ihr Mann ist auf dem besten Wege, populär zu werden. Er beteiligt sich an allen öffentlichen Versammlungen und hält Volksreden, die in den Zeitungen Beachtung finden. Ja, sein Name figuriert sogar bereits auf der Liste für die demnächstigen Parlamentswahlen.

Gunnar unterstützt den Freund mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln. Geld hat Henrik selbst durch die Erbschaft im Uebermaß; aber ihm fehlt der Klang eines alten Namens. Baron von Cederströms Freundschaft, seine Empfehlung und Protektion versuchen erfolgreich, dieses Manko zu überbrücken.

Madame Arnholm ist glücklich und zufrieden.

Als Gerda ihr vor ein paar Monaten bei ihrer Heimkehr von der Waldburg ihre Verlobung mitteilte — da faltete sie die Hände, und ein stilles Dankgebet stieg zum Himmel empor. Ihr Lieblingswunsch hat sich erfüllt. Die Tochter wird Baronin von Cederström. Bekommt einen guten und reichen Mann — Dank dir, Gott! Und sie begibt sich sofort an die Ausstattung.

Nach Art der früheren sogenannten guten Hausfrauen möchte sie am liebsten die ganze Wäsche selbst nähen. Und es bedarf der Ueberredungskunst des Brautpaares, sie wenigstens zum Teil davon abzubringen, da man jetzt in den großen Geschäften doch „alles viel schöner und billiger bekomme".

Und die junge Braut selbst?

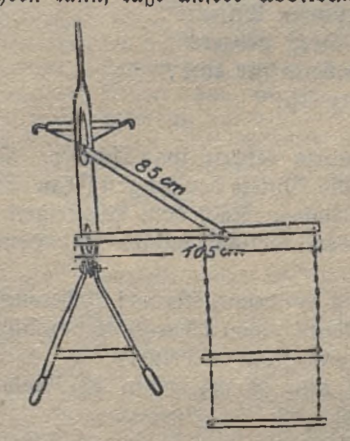
Scheinbar ist sie wieder ganz der Wildfang von vor einem Jahr: strahlende Augen, entzückendes Grübchenlächeln, Tanzen und Singen. Und nur ein sehr scharfer Beobachter würde merken, daß hinter dieser lachenden Miene oft ein tiefer Ernst verborgen ist, der ihren Sinn gereift, ihre Ansichten über Menschen und Dinge geändert hat.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Praxis • Für die Praxis

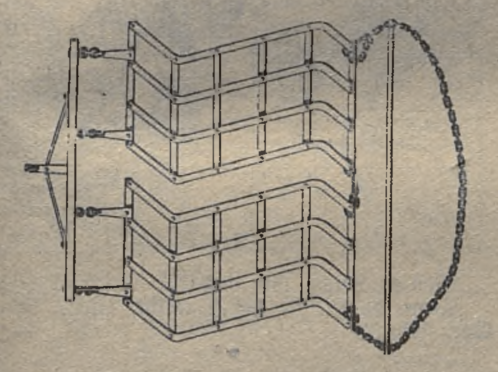
Arbeitserleichterungen bei der Bodenbearbeitung

Bei der Frühjahrsbestellung ist es in vielen Fällen zweckmäßig, das frisch gepflügte Land sofort abzuschleppen. In den meisten Fällen geschieht dies durch zwei getrennte Arbeitsgänge. Daß man diese beiden Arbeiten gleichzeitig durchführen kann, läßt unsere Abbildung 1 erkennen.



Es ist daraus ersichtlich, wie man in einfacher Weise eine Schleppe am Pflug anbringen kann. Dadurch besteht die Möglichkeit, die notwendige Schlepparbeit gleichzeitig mit dem Pflügen zu erledigen.

Auch an jeder Egge läßt sich, wie unsere Abbildung 2 erkennen läßt, eine einfache Kettenschleppe anbringen. Die Länge der Kette, die möglichst schwer und kurzgliedrig sein soll, hat sich nach der Breite der Egge zu richten. Für eine 1,80 Meter breite, zweiteilige Egge hat sich zum Beispiel eine Kettenlänge von 3 Meter bewährt. Sehr zweckmäßig ist es, in die Kette ein entsprechend langes Rundholz einzustecken, um eine gleichbleibende Arbeitsbreite zu erzielen.



Die beschriebene Eggen-Kettenschleppe hat sich gut bewährt und leistet auch bei sehr rauher Furche gute Arbeit.

Es ist empfehlenswert, derartige kleine Verbesserungen an Ackergeräten, die zudem so gut wie gar nichts kosten, bereits in der arbeitsruhigen Winterzeit vorzunehmen.

Das Trockenstellen der Milchkühe

Vielfach ist die Ansicht verbreitet, daß sehr milchergiebige Kühe durchgemolken werden können. Es ist dies jedoch falsch, das Durchmelken geht bestimmt auf Kosten der Gesundheit sowohl des Muttertieres als auch der Nachzucht. Auch ist die Leistung in der nächsten Milchzeit geringer, wie Versuche ergeben haben. Unbedingte Notwendigkeit ist deshalb, die Milchkühe sechs bis acht Wochen trockenzustellen. Die Tiere brauchen diese Zeit, um sich zu erholen und alle entbehrlichen Nährstoffe zum Aufbau der Frucht zu verwenden. Außerdem müssen Reservestoffe für die nächste Laktationszeit gesammelt werden. Bei der Mehrheit der Kühe tritt von Natur aus etwa 10 Wochen vor dem Kalben ein stärkerer Rückgang der Milchergiebigkeit ein, nach wenigen Wochen versiegt die Milch dann von selbst. Bei manchen Tieren, besonders bei sehr hoher Milchergiebigkeit, ist das Trockenstellen jedoch nicht immer leicht durchzuführen, bei gutem Willen gelingt es aber fast in allen Fällen. In erster Linie ist die Einschränkung des Futters zu nennen; vor allem wird man die Kraftfuttergabe verkleinern oder ganz einstellen, auch ist die Verfütterung von Heu, Rüben nötigenfalls auch die Trinkwassergabe zu verringern. Gut bewährt hat sich ferner das Ueberschlagen einer Melkzeit. Hierbei aber wird vielfach der Fehler gemacht, daß das Euter nicht rein ausgemolken wird. Das hat zur Folge, daß die zurückbleibenden Milchreste säuern und schließlich Entzündungen und sonstige Störungen des Euters hervorrufen. Es muß also peinlichst darauf geachtet werden, daß keinerlei Rückstände im Euter verbleiben. Nicht selten werden Hausmittel der verschiedensten Art verwandt, so ist z. B. das Einreiben des Euters mit Obstessig üblich, ferner das Eintauchen der Zitzen in eine Mischung von Spiritus und Rosmarinöl. Ob diese Mittel wirklich großen Erfolg haben, erscheint immer fraglich. Dasselbe gilt für die mitunter empfohlene Verabreichung von Wickenschrot. Dagegen sind neuerdings in Ungarn nach Mitteilungen von Professor Wellman gute Erfolge mit der Verabreichung von Bittersalz gemacht worden, auch in sehr schwierigen Fällen. Die gute Wirkung wird auf den Gehalt an Magnesium, das eine hemmende Wirkung auf die Milchabsonderung haben soll, zurückgeführt. Man verabreicht 3—4 Tage lang 300—500 Gr. Bittersalz je Tier und Tag. Der Erfolg soll nach den Beobachtungen in Ungarn bereits nach kurzer Zeit eintreten.

Tierzuchtbeamter K.

Die richtige Ausnutzung der Gemüsebeete

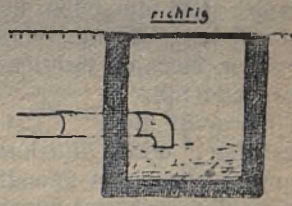
Neben sachgemäßer Sortenwahl, richtiger Bodenbearbeitung und Düngung ist die beste Ausnutzung der Gemüsebeete eine der wichtigsten Voraussetzungen für einen erfolgreichen Gemüsebau. Vielfach hört man die Ansicht, daß der Gemüsebau heute nichts mehr einbringe und der Boden bei intensiver Ausnutzung vollkommen erschöpft würde. Das ist natürlich nicht der Fall, wenn die Ausnutzung der Beete sachgemäß geschieht, bei gleichzeitiger Zufuhr der entsprechenden Nährstoffe. Schon bei der Aufstellung des Gartenplanes ist auf die Reihenfolge von geeigneten Früchten Rücksicht zu nehmen. Wir haben Gemüsepflanzen, die nur kurze Wachstumszeit bis zur Ernte gebrauchen, solche, die erst spät geerntet werden, und solche, die gut im Freien überwintern, um im Frühjahr eine zeitige Ernte zu bringen. Innerhalb dieser Gruppen können wir stark- und mäßig-zehrende und viel und wenig Platz bedürftige Pflanzen unterscheiden. Pflanzen mit kurzer Wachstumszeit, also Vorfrüchte, sind: Spinat, Salat, Frühkartoffeln (stark zehrend), Kohlrabi, Früherbsen, Sommerrettich, Radies (mäßig zehrend). Pflanzen mit langer Wachstumszeit sind: Kohl, die Fleischgewächse, wie Gurken usw. (stark zehrend), Wurzelfrüchte, wie zum Beispiel Möhren, Pastinak usw. (mäßig zehrend), Zwiebelgewächse. Winterharte Pflanzen sind: Spinat, einzelne Salatgewächse, Porree (stark zehrend); Möhren, Schwarzwurzel, Kerbelrübe, evtl. Erbsen u. a. (mäßig zehrend). Von den Vorfrüchten kann auch ein großer Teil als Nachfrüchte angebaut werden: Spinat, Kohlrabi, Grünkohl u. a. Die richtige Ausnutzung der Kohlbeete kann durch rasch wachsende Zwischenfrüchte erfolgen, wie Salat, Kohlrabi, Buschbohnen u. dergl. mehr. Je nach Klima, Bodenart, Sortenauswahl und richtiger Eingruppierung in die Fruchtfolge lassen sich so gute Erfolge erzielen. Jeder Gartenbesitzer wird selbst die für seine Verhältnisse passenden Möglichkeiten herausfinden, wenn er auf die Eigenart der betreffenden Pflanzen Rücksicht nimmt. Einige Beispiele mögen zur Erläuterung noch angeführt sein: Beet 1: Düngung im Frühjahr Mist, Stickstoff- und Kalidüngemittel auf die Furche. März-April Spinat einsäen. Mai-Juni Kohlpflanzen mit Salat oder Kohlrabi als Zwischenfrüchte. Ende September-Oktober werden Möhren gesät, die im zeitigen Frühjahr eine Volldüngung in die Reihen erhalten. Beet 2: Düngung im Frühjahr: Phosphorsäure, Kali, etwas Stickstoff. März-April Früherbsen säen. Juni-Juli kalken, Grünkohl pflanzen mit Salat, Buschbohnen als Zwischenfrüchte. Im Laufe der Wachstumszeit sind Dunggüsse angebracht. Im Herbst können dann noch Rapünzchen gesät werden.

Diplom-Landwirt H. Franke.

Kein Verstopfen der Schlammgrube mehr!

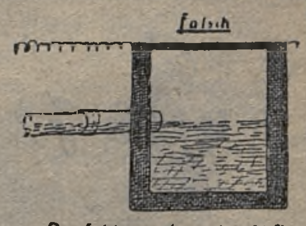
Bei der Anlage einer Sammel- oder Klärgrube, besonders in der Nähe oder auf dem Hofe wird nur zu oft versäumt, gleich Vorsorge zu treffen, daß ein Verstopfen der Abflußleitung selbsttätig verhindert wird. Gewöhnlich ist es mit einer Sammelgrube in der Praxis doch so, daß sie zuweilen, wenn die Arbeit einmal ganz knapp wird, meistens aber erst wenn die Anlage versagt, nachgesehen, das heißt gereinigt wird. Wenn eine solche Grube oder sogar auch noch die Abflußleitung verstopft ist, dann kann dies eine recht langwierige und kostspielige Arbeit werden; unter Umständen müssen zum Beispiel noch Dämme aufgenommen werden und was dergleichen Hindernisse mehr sind.

Alle diese Schwierigkeiten sind aber leicht zu vermeiden, wenn stets bei der Anlage von derartigen Klärgruben oder Wasserauffanganlagen gleich ein besonderes, nach unten gebogenes Knie vor dem Einlauf des Abflußrohres mit eingebaut wird. Das Reinigen der Klärgrube wird dadurch zwar nicht gespart, wohl aber ein Verstopfen der Abflußleitung verhindert.



Der Schlamm verstopft den Abfluss aber die Rohrleitung nicht

Sobald der Schlamm in der Sammelgrube nun bis an das Knie heransteht, ist der Abfluß selbsttätig gesperrt, und, ob man will oder nicht, man muß denselben herausnehmen, um das Wasser überhaupt los zu werden. Ist eine derartige einfache Einrichtung noch nicht vorhanden, sollte man sie jetzt im Winter baldigst einbauen, einmal schafft man dadurch im Augenblick etwas Arbeit, und andererseits spart man selbst für die Zukunft sehr viel Arbeit und Unkosten. Als Knie benutzt man entweder ein fertig zu kaufendes Tonknie, oder man läßt sich ein besonderes Blechknie vom Klempner herstellen.



Der Schlamm kann das Abfluss-Rohr leicht gänzlich verstopfen

Ad. Francke



Lies und Lach'!





Die erste Frage nach dem Unfall

„Was? Meinen Führerschein wollen Sie sehen? Ich ging doch nur über den Damm!"

„Diesen Winter werde ich oft ins Theater gehen," erzählt Globisch.

Bastian nickt. „Das ist recht! Man muß dem Theater helfen, es muß wieder auf die Beine gebracht werden. Wer's irgend kann, der soll was dafür ausgeben."

„Nee, nee — — ausgeben will ich nischt!" sagt Globisch. „Aber ich habe von meiner Wohnung jetzt ein Zimmer vermietet — an einen Schauspieler."

*

Zellstoff erscheint Anfang Dezember in einem herrlichen Pelz. „Fein, was? Auf Raten gekauft."

Aber sein Freund Nickelmann meint: „Ist doch zu früh! Jetzt brauchst du ihn noch nicht so nötig. Anfang Januar hättest du ihn kaufen müssen, denn im Februar ist es vielleicht noch recht kalt."

Zellstoff begreift nicht.

„Ist doch klar!" erklärt Nickelmann. „Wenn du die zweite Rate nicht bezahlt hast, wird er dir doch wieder weggenommen."

*

Zumutung.

„Sind Sie ein geborener Amerikaner?"

„Na freilich — oder denken Sie vielleicht, wir Amerikaner fallen vom Himmel?"

„Diesen Winter werde ich Ski laufen," kündigte Pahlke an. „Theoretisch habe ich es schon im Sommer erlernt."

Blunk sieht eine Gelegenheit. „Theoretisch? Da haben Sie vielleicht noch keine Skier — — ich habe ein Paar, das können Sie billig kriegen."

„Ja, werden Sie denn nicht laufen?"

„Nee, ich hab's vorigen Winter praktisch versucht."

*

Adolar schwört: „Ach, Fräulein Betty, meine Zuneigung für Sie wächst mit jedem Tage!"

„Pah — — jetzt werden doch die Tage immer kürzer!"

*

„Haben Sie eigentlich was von Ihrer Bienenzüchterei?"

„Und ob! Summen über Summen, sage ich Ihnen."

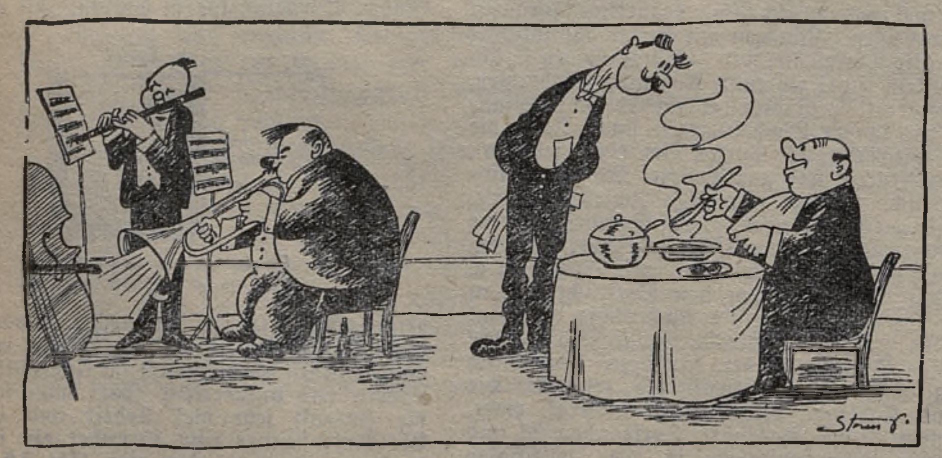
*

Der Onkel Julius trat in die Wohnung bei Schwenkes. Gleich waren die Kinder um ihn.

„Na," sagte er, „bei euch riechts aber heute sengerig."

„Nee, Onkel, heut haben wir aber noch keine gekriegt."

*



Mißbrauchte Kunst

„Herr Ober! Können Sie ihn nicht bitten, ein bißchen hierher zu blasen — die Suppe ist so heiß!"

Sie: „Wenn du mit Papa Karten spielst, Schatz, solltest du ihn immer gewinnen lassen! Spiele falsch, wenn's nicht anders geht!"

Er: „Überflüssig! Dein Papa spielt falsch!"

*

„Würde einer von euch eine Karte aus dem Kopf zeichnen können?"

„Ich, Herr Lehrer!"

„Was denn für eine?"

„Kreuz Aß!"

*

Schnabels fahren ins Theater. Die alte Dame, die Mutter der jungen Frau Schnabe, ist auch dabei. Nach dem Aussteigen müssen die beiden Damen endlos auf den Herrn warten.

„So ist es immer, Mama! Jedesmal, wenn mein Mann einen Chauffeur bezahlen muß, hat er nur große Scheine."

„Und wie ist es, wenn du Geld haben willst?"

*



„Mensch, hupen Sie doch!"

„Wenn de Musike hören willst, mußte in die Oper jehn!"

*

Traurig, aber wahr.

„Ich heirate mal nur einen sehr vorsichtigen und weisen Mann, Vater!"

„Na, dann wirst du wohl sitzenbleiben, meine Tochter! Denn die Sorte Männer bleibt ledig."

*

Krampe und Weingast sind Nachbarn. Sie wären es nicht, wenn das zwischen ihren beiden Häuschen liegende Grundstück schon bebaut wäre.

Dieses unbebaute Grundstück bringt Krampe auf einen Gedanken. Er kommt zu Weingast. „Ich will den freien Platz pachten und eine Eisbahn eröffnen. Ist ja ganz einfach: sowie es friert, genügen ein paar Hektoliter Wasser. Wollen Sie nicht mitmachen? Ich habe nicht genügend flüssige Mittel."

Weingast zuckt die Achseln. „Was flüssige Mittel angeht — — da könnte ich Ihnen nur das Wasser liefern."

*

Umschau im Lande

Kattowitz

Ein ganz Gefährlicher

Die Kattowitzer Polizei machte einen guten Fang, indem sie den Posener Kellner Siegmund Sarnewski und den Handelsgehilfen Stephan Golaska, ebenfalls aus Posen, verhaften konnte. Die Vergangenheit des letzteren ist reichlich dunkel. Er ist nicht weniger als 24 mal vorbestraft und hat sich auf den verschiedensten Betätigungsgebieten der Unterwelt „hervorgetan". U. a. wurde er verurteilt wegen Diebstählen, Betrügereien, Straßenüberfällen, Vergewaltigung und wegen Veranstaltung von Hazardspielen. Beide wurden seit längerer Zeit von der Gerichtsbehörde gesucht. Ihr letztes Opfer ist ein pensionierter Lehrer aus Wesolla, Kreis Pleß, dem sie in Kattowitz auf der Direktionsstraße 320 Zloty stahlen. Die Banditen wurden ins Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Vier Arbeitslose „verkaufen" eine Kohlenhalde

Viel Heiterkeit erregte unter den Zuhörern im Gerichtssaal ein Betrugsprozeß, der vor dem Landgericht Kattowitz gegen vier Arbeitslose aus Eichenau zum Austrag kam, die einen jüdischen Händler aus Czeladz auf eine beinahe unglaubliche Weise um 1500 Zloty betrogen hatten. Die Erwerbslosen, die den Händler Benjamin Verman aus Czeladz mit Notschachtkohle belieferten, versicherten dem Händler, daß die Hohenlohewerke den Arbeitslosen die „Genehmigung" zum Abbau der Kohlenhalde der Georgshütte erteilt haben. Verman ließ sich an der Nase herumführen und händigte den vier Erwerbslosen zunächst einmal 500 Zloty aus. Die Erwerbslosen verschafften sich einen leeren Firmenbogen der Verwaltung der Hohenlohewerke und fertigten darauf eine Uebereignungsurkunde aus, nach der sie als „Besitzer" der fraglichen Kohlenhalde anzusehen waren. Der Kohlenhändler zahlte ihnen darauf 1000 Zloty aus und erwarb alle „Rechte" auf Abtragung der Halde. Als er später alle Vorbereitungen traf, um die Kohlenhalde abzutragen, bekam er es mit der Polizei zu tun und bei den weiteren Ermittelungen stellte sich dann der Schwindel heraus. Noch während der Gerichtsverhandlung sprach der Gefoppte von einem „Geschäft", das er gemacht habe. Er war erstaunt, daß sich Richter und Staatsanwalt ebenfalls des Lachens nicht erwehren konnten. Der Hauptangeklagte Richard K. erhielt sechs Monate, die anderen drei Mitangeklagten je drei Monate Gefängnis. Sein Geld sieht allerdings der Händler niemals mehr wieder.

Königshütte

Beide Augen mit Salzsäure ausgebrannt

Die Ehefrau Wypukol von der Urbanowicza 3 wird sich demnächst wegen einer folgenschweren Körperverletzung zu verantworten haben. Als ihr Gatte, von dem sie getrennt lebt, in ihrer Wohnung erschien, kam es zwischen den Eheleuten zu Streitigkeiten, in deren Verlauf die Frau dem Gatten Josef Wypukol Salzsäure ins Gesicht goß. Trotz sofortiger Einlieferung des Verletzten ins Krankenhaus gelang es den Aerzten nicht mehr, das Augenlicht zu retten.

Schweres Kraftwagenunglück

In Königshütte ereignete sich ein folgenschwerer Verkehrsunfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Zwei Personenautos stießen an der Ecke Sobieskiego und Piastowska zusammen. Der eine Wagen, den der Chauffeur Walter Kolodziej aus Ochojetz steuerte, wurde auf den Bürgersteig geschleudert. In demselben Augenblick trat aus dem Eckgeschäft die 39 Jahre alte Hausangestellte Martha Marcinek heraus, die vom Wagen zu Boden gerissen wurde und unter die Räder geriet. Sie erlitt doppelte Beinbrüche und schwere innere Verletzungen. Mit dem anderen Auto, bei dem nur eine Scheibe in Trümmer ging und ein Kotflügel beschädigt wurde, brachte man die Verunglückte in das städtische Krankenhaus, wo ihr jedoch keine Rettung mehr gebracht werden konnte. Sie starb nachmittags gegen 5 Uhr. Die beiden Chauffeure blieben unverletzt, das Auto von Kolodziej wurde schwer beschädigt. Die Schuldfrage ist noch nicht festgestellt, doch dürften die Untersuchungen bald Aufklärungen bringen.

Schwientochlowitz

Tragisches Mißverständnis

Durch ein tragisches Mißverständnis kam es in Schwientochlowitz zu einer schweren Bluttat. Der Gastwirt Ignatz Kutz aus Schwientochlowitz von der Polna 3 befand sich nach Restaurationsschluß mit der gesamten Tageslösung in Höhe von etwa 160 Zloty auf dem Heimwege. An der Ecke Polna und Szkolna traf er auf eine Gruppe von Männern in Begleitung einer Frau, die miteinander in Streit gerieten und schließlich aufeinander losschlugen. Kutz wollte, um den Leuten aus dem Wege zu gehen, sich auf die andere Straßenseite begeben, doch wurde er von den Leuten angehalten und belästigt. Der Gastwirt, der von den letzten Raubüberfällen im Kreise Schwientochlowitz gehört hatte und sich infolgedessen in begreiflicher Nervosität befand, glaubte nun, daß die Leute es auf sein Geld abgesehen hätten und ihn überfallen wollten. Er zog kurz entschlossen seinen Revolver und gab auf die sich nähernden Personen einen Schuß ab. Dieser traf den Arbeitslosen Edmund Tomaszewski aus Schwientochlowitz von der ul. Farna in die Brust, und die Kugel blieb unter dem Herzen stecken. Blutüberströmt brach Tomaszewski zusammen.

Er wurde zunächst zum Hüttenlazarett in Schwientochlowitz gebracht, wo er aber keine Aufnahme fand, da er arbeitslos ist. Mit dem Rettungsauto wurde dann der Verletzte ins Königshütter Knappschaftslazarett überführt, und dort sofort operiert und die Kugel entfernt. Nach ärztlicher Meinung dürfte es gelingen, Tomaszewski, der verheiratet und Familienvater ist, am Leben zu erhalten. Wie die ersten Feststellungen ergaben, hatten die Leute absolut nicht die Absicht, Kutz zu überfallen, da er ihnen gar nicht bekannt war und sie daher auch nicht wissen konnten, daß er eine größere Geldsumme bei sich hatte. Da Kutz keinen Waffenschein besitzt, wurde der Revolver mit fünf Patronen beschlagnahmt. Die beiden anderen, an dem Vorfall beteiligten Arbeitslosen, Franz Warzecha und Max Bajer aus Schwientochlowitz, wurden vorläufig zur Feststellung der näheren Umstände der Tat in Haft genommen. Die Untersuchung führt das Königshütter Kriminalamt. Man kann auf die Aufklärung des Falles gespannt sein.

Myslowitz

Auf der Jagd tödlich verunglückt

Auf der Jagd in der Nähe von Oswiencim ist der allseitig geachtete Grubenbeamte Palka aus Myslowitz einem bedauerlichen Jagdunfall zum Opfer gefallen. Palka wollte auf einem Pirschgang seinem Hunde mit dem Kolben einen freundschaftlichen Schlag versetzen, als sich dabei die Flinte entlud, und die Schrotladung dem Jäger in die Brust und in den Kopf drang. Palka war auf der Stelle tot. Die Leiche des Verunglückten wurde nach Myslowitz überführt.

Siemianowitz

Ein großes Unglück verhindert

Am Dienstag nachmittag wäre es auf dem Bahnübergang beim Osttor der Richterschächte leicht zu einem Verkehrsunfall gekommen. Infolge der Glätte konnte ein Lastkraftwagen mit einem schwerbeladenen Anhänger nicht mehr über die Gleisanlagen kommen und blieb auf den Schienen stehen, als gerade ein Personenzug aus Beuthen herankam. Zum Glück sah der Lokomotivführer rechtzeitig das Hindernis und bremste den Zug noch rechtzeitig ab. Erst mit Hilfe von umherstehenden Menschen gelang es, das Gleis freizumachen, so daß der im Schneckentempo herankommende Zug, ohne stehenbleiben zu müssen, durchfahren konnte.

Ruda

Die letzte Schicht

Auf der Wolfgang-Wawelgrube in Ruda ereignete sich ein schweres Unglück. Durch herabstürzende Kohlenmassen wurde der Füller Max Kalina aus Bielschowitz verschüttet. Die Rettungsarbeiten wurden sofort in Angriff genommen, und Kalina wurde auch bald geborgen, doch hatte er mehrere Knochenbrüche und sehr schwere Verletzungen am Kopf erlitten. Er wurde ins Bielschowitzer Knappschaftslazarett eingeliefert, wo er bald darauf an den erlittenen Verletzungen starb.

Michalkowitz

Die rechte Hand abgequetscht

Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich in der Nacht zum Dienstag unter Tage auf der Maxgrube in Michalkowitz. Beim Einhängen von Wetterlutten glitt der Oberhäuer Vogel aus Michalkowitz plötzlich aus und geriet mit der rechten Hand zwischen zwei zusammenstoßende Wetterlutten, wobei ihm die Hand am Gelenk abgequetscht wurde. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Verunglückte in das Knappschaftslazarett Siemianowitz eingeliefert.

Zalenze

Die Verlobte mit dem Fleischermesser erstochen

In Zalenze ereignete sich eine schreckliche Bluttat. Der Fleischergeselle Karl Grzesista ermordete seine Verlobte, Angela Krautwurst, die als Verkäuferin beim Fleischermeister Wojciech Osypka auf der Wojciechowskiego beschäftigt war. Ueber die Tat erfahren wir folgende Einzelheiten: Grzesista kam in den Laden, wo er seine Verlobte allein antraf. Nach einem kurzen Gespräch ergriff er ein auf dem Ladentisch liegendes Fleischermesser und stach es dem Mädchen in die linke Schulter. Dann faßte er die K. an die Kehle, riß sie zu Boden und würgte sie, bis sie kein Lebenszeichen mehr gab. Er ging darauf an die Tür, die zur Küche führt, und rief der Köchin zu: „Olga, Angela ist tot, läute die Polizei an." Die Köchin, die nicht wußte, was geschehen war, lief in die Werkstatt und alarmierte dort die Gesellen. Diese forderten den Mörder, der immer noch mit dem Messer in der Hand im Laden weilte, auf, das Messer wegzulegen, und versuchten dann, das Mädchen wieder zur Besinnung zu bringen. Grzesista wollte jetzt fortgehen und sagte: „Ich habe getan, was ich wollte, jetzt gehe ich." Die Gesellen hielten ihn jedoch fest, bis die Polizei kam. Dann wurde er auf das Kommissariat gebracht. Während des Verhörs gestand er, die Tat begangen zu haben, weil die Heirat aufgeschoben wurde. Das Mädchen, das arbeitsam und umsichtig war, wollte ihn erst heiraten, wenn er feste Stellung gefunden hätte. Grzesista verdächtigte seine Braut jedoch, daß sie die Verlobung lösen wollte. Aus diesem Grunde kam es öfter zu Streitigkeiten, die schließlich zu der Bluttat führten.

Morgenroth

Zwei Bahnbeamte auf der Strecke überfallen

Ein Weichenwärter auf der Strecke Morgenroth—Ruda bemerkte, wie fünf unbekannte Männer, die die Strecke entlang gingen, eine Signallampe zertrümmerten. Er rief einen zweiten Bahnbeamten hinzu und forderte dann die Leute auf, den Bahndamm zu verlassen und die Signalkörper nicht zu beschädigen. Statt einer Antwort fielen jedoch die Männer über die Beamten her und schlugen mit Stöcken auf sie ein, so daß die betreffenden, der Weichenwärter Paul Pelka aus Ruda und der Eisenbahner Heinrich Mros aus Orzegów, mit schweren Kopfverletzungen liegen blieben.

Die Rudaer Polizei leitete sofort die Verfolgung der Täter ein und konnte auch bald darauf den Heinrich Kania, Alois Koloch und Josef Gwizdol, die aus Morgenroth stammen, verhaften, während die beiden übrigen, Theodor Kania und Konrad Nowara entkommen konnten.

Was in der Welt geschah

Kassenbote von Syndikalisten ausgeraubt

In Barcelona nehmen die Raubüberfälle syndikalistischer Banden täglich zu. Am Mittwoch wurde der Kassenbote einer Bank von Syndikalisten überfallen. Die Räuber erbeuteten 30 000 Peseten und konnten unerkannt entkommen.

*

Autobus in eine Schlucht gestürzt

Wie aus Fez gemeldet wird, stürzte ein Autobus bei Ain-Beida in eine tiefe Schlucht. Zwei Fahrgäste kamen ums Leben, vier wurden sehr schwer und 18 leichter verletzt. Das Unglück ist auf das Versagen der Steuerung in einer scharfen Kurve zurückzuführen.

*

Helium-Funde bei Debreczin?

Nach einer Blättermeldung aus Debreczin sind in der Umgebung der Stadt Erdgasquellen entdeckt worden, die auch ansehnliche Mengen von Helium ergeben haben sollen. Helium wurde bisher nur in Amerika gefunden. Wegen seiner Explosionssicherheit wird es vorzugsweise als Füllgas für Luftschiffe verwendet.

*

Der holländische „Postjäger" wieder in Amsterdam

Donnerstag mittag traf in Amsterdam das holländische Schnellflugzeug „Postjäger" aus Niederländisch-Indien mit zahlreichen Postsendungen ein. Die Besatzung hatte den Flug Batavia—Amsterdam in ungefähr sechs Tagen zurückgelegt. Obwohl es sich bei dieser Maschine um ein Schnellflugzeug handelt, ist es ihr nicht gelungen, die kürzlich von der Verkehrsmaschine „Pelikaan" in vier Tagen vier Stunden aufgestellte Glanzleistung zu erreichen.

*

Der Sohn, der seinen Vater sucht

Vor einigen Tagen traf ein junger ungarischer Pfadfinder in Berlin ein, der eine merkwürdige Mission erfüllen will. Sein Vater, ein ehemaliger ungarischer Beamter, ist vor etwa 1¾ Jahren in China verschollen. Der Pfadfinder will nun nach China reisen und versuchen, seinen Vater wieder aufzufinden. Sein Besuch in Berlin hatte den Zweck, den deutschen Vizekanzler von Papen kennen zu lernen, der mit dem Verschollenen aus der Kriegszeit her bekannt ist. Der Vizekanzler hat den wagemutigen Jungen auch empfangen und ihm bereitwilligst einige Empfehlungen mitgegeben, die ihn bei den chinesischen Regierungsstellen, deren Unterstützung er bei seinen Nachforschungen braucht, einführen sollen.

Es handelt sich bei dem wagemutigen Jungen, der ausziehen will, seinen Vater wiederzufinden, um den 20 Jahre alten Joseph Kiß aus Budapest. Der Vater des Jungen ging vor einigen Jahren nach China, von wo er erst Briefe schrieb und dann plötzlich nichts mehr von sich hören ließ. Die letzte von ihm erhaltene Nachricht traf vor etwa 20 Monaten in Budapest ein. Seit dieser Zeit weiß man nicht, ob der Vater des Jungen tot ist oder ob er irgendwo in das Innere von China verschlagen wurde, wo ihm vielleicht jede Möglichkeit fehlt, ein Lebenszeichen nach Hause zu geben und seine Angehörigen in Ungarn zu verständigen. Der 20jährige glaubt fest daran, daß sein Vater noch lebt. Er hat sich von dieser Ueberzeugung auch nicht abbringen lassen, als er auf die Möglichkeit hingewiesen wurde, daß sein Vater bei den letzten Kämpfen auf chinesischem Gebiet gefallen sein könnte. Sein Plan, dem Geheimnis auf die Spur zu kommen, stand schon lange fest. Aber erst jetzt hat der Junge das Geld für die Fahrkarte nach Schanghai zusammengebracht. Außer dieser Fahrkarte, zu der sogar die ungarischen Behörden ein Teil beigetragen haben, besitzt er fast keine weiteren Barmittel.

Der Verschollene wurde bei Kriegsanfang in Ostende festgenommen und nach England gebracht, wo er über ein Jahr im Internierungslager saß. Dann gelang es ihm, nach Amerika zu entkommen, wo er sich Deutschland und seinen Verbündeten freiwillig zur Verfügung stellte. Bei dieser Gelegenheit lernte er den jetzigen Vizekanzler kennen. Nach Kriegsende kam er nach Ungarn zurück, blieb hier aber nur wenige Jahre. Eines Tages reiste er nach China, nachdem er sich dort durch Schriftwechsel eine Position verschafft hatte. Er kam glücklich an und ließ erst nach längerem Aufenthalt nichts mehr von sich hören

*

Zahlreiche Todesopfer der Grippe in Tokio

In Tokio und Umgebung herrscht seit einiger Zeit eine Grippe-Epidemie, die in den letzten zwei Wochen täglich bis zu 150 Tote forderte. Sämtliche Krankenhäuser der Stadt sind überfüllt.

Ueberfall auf einen Zug

Eine Gruppe chinesischer Räuber hat einen Zug bei Kirin angehalten und versucht, ihn auszurauben. Die japanische und mandschurische Wache verteidigte sich. Dabei wurden acht Personen getötet und fünfzehn verletzt.

*

Paris will 300 Autobusse erwerben

Die Pariser Stadtverordnetensitzung hat die Aufnahme einer 40½-Millionen-Anleihe beschlossen. Dieses Geld soll zum Ankauf von 300 neuen Autobussen verwendet werden, die auf bisher noch mit Straßenbahnen versehenen Linien eingesetzt werden sollen. Der Ankauf von weiteren 260 Autobussen ist vorgesehen.

*

Schweres Unglück im Hafen von Vlaardingen

Ein folgenschwerer Unglücksfall ereignete sich im Vulkanhafen von Vlaardingen, wo die für Deutschland bestimmten Eisenerzladungen aus den Seeschiffen in die Rheinkähne umgeladen werden. Plötzlich brach einer der Bindungsträger an einem der beiden großen fahrbaren Kräne, die die größten europäischen Hafenkräne sind, und ein großer Teil der über das Wasser hinausgeschobenen Ladebrücke brach in sich zusammen. Der Ausleger, eine Laufkatze und ein Greifer, in dem sich gerade 28 Tonnen Eisenerz befanden, fielen mit donnerndem Getöse auf den deutschen Leichter „Altstadt", in den Eisenerz aus dem neben ihm liegenden Dampfer „Baldur" geladen werden sollte. Die „Altstadt" brach mitten durch und versank zum größten Teil mit der Ladebrücke in die Tiefe. Hierbei kamen zwei Hafenarbeiter, die sich in einem kleinen an der Laufkatze angebrachten Häuschen befanden, ums Leben. Die Zuschauer des Unglücks mußten sich darauf beschränken, die beiden auf der „Altstadt" befindlichen deutschen Schiffer, von denen einer bewußtlos war, in Sicherheit zu bringen. Der Dampfer „Baldur" wurde durch die herabstürzende Eisenkonstruktion auf einer Seite beschädigt. Der Zusammenbruch des Krans rief im Vlaardinger Hafen eine Panik hervor. Man glaubte zuerst an ein Eisenbahnunglück. Die ganze Nacht waren die Feuerwehr und die Bergungsgesellschaften mit der Hebung der versunkenen Kranteile beschäftigt.

*

Fischdampfer im schweren Orkan

Der Nordseefischdampfer „Präsident Rose" kehrte von seiner Islandfangreise mit Flagge auf Halbmast zurück. Der Dampfer war auf

Das Kleinste badet!

Von Else Bergen.

Die junge Mutter hat manche schwierige Handreichung zu tun, wenn sie ihr Kind aufzieht, und eins der wichtigsten Geschäfte ist das Baden des Säuglings. Hierbei werden oft Fehler gemacht, die dem Kinde sehr schaden. Man muß das Bad stets so gestalten, daß die täglichen Badestunden ein Vergnügen für Mutter und Kind sind, was sie doch sein sollen.

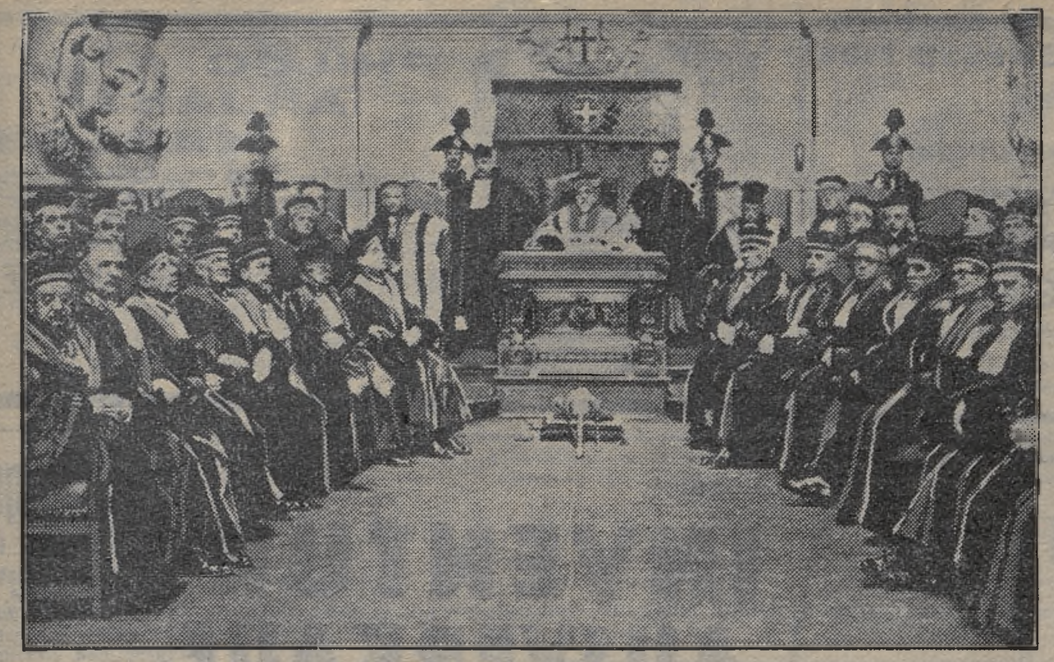
Zunächst ist der Raum, in dem das Bad vor sich gehen soll, gut zu durchwärmen und vor Zugluft zu schützen. Natürlich darf das Zimmer auch nicht überhitzt sein. Die frische Wäsche, die man dem Säugling anzieht, muß man vorher anwärmen, so daß es die Körpertemperatur hat. Man legt sie also am besten in die Ofenröhre oder auf ein Heizkissen oder eine Wärmflasche. Auch die Handtücher muß man erwärmen, denn eine Erkältung kann schwerwiegende Folgen nach sich ziehen. Man muß Handtücher, Leibwäsche und alle Sachen, die man während des Bades braucht, vorher bereit legen, ehe man den Säugling entkleidet, damit man nicht hin und her zu laufen braucht. Man nimmt für das Bad des Säuglings eine halbgroße Wanne, stellt sie auf den Fußboden und stellt sich einen niedrigen Stuhl daneben, so daß man in gleicher Höhe mit der Badewanne sitzt. Stets muß man die Temperatur des Badewassers mit der Hand selber nachprüfen, damit es nicht geschieht, daß das Kind in zu heißes Wasser gebracht wird. Man muß auch noch ein Badethermometer haben, um die Wärme des Wassers nachzukontrollieren. Die normale Wärme ist 36 Grad Celsius. Man soll auch während des Badens von Zeit zu Zeit nachmessen, damit die Temperatur nicht unter diesen Wärmegrad sinkt. Um dem vorzubeugen, stellt man einen Krug mit heißem Wasser bereit, um eventuell nachhelfen zu können.

Zum Waschen des Säuglings nimmt man am besten nur die Hand, die oft als das ideale Waschmittel bezeichnet wird, da durch sie eine natürliche Frottierung erzielt wird. Gut ist aber auch ein gestickter Waschlappen, den man täglich auskocht. Natürlich kann man auch einen guten, sauberen Badeschwamm benutzen, aber die beiden anderen Hilfsmittel sind vorzuziehen.

Daß man eine zarte Seife wählen muß, ist eigentlich selbstverständlich.

Ehe man das Kind für das Bad auszukleiden beginnt, wäscht man sich selber sehr gründlich die Hände in warmem Wasser und Seife, dann erst nimmt man das Kind auf und legt es mit dem Gesicht nach unter auf den Schoß, den man mit einem gewärmten Frottierhandtuch bedeckt hat. Man öffnet nun hinten alle Kleider und zieht Kleidchen und Röckchen bis an die Schulter hoch. Dann legt man das Kind auf den Rücken und zieht ihm nun ein Kleidungsstück nach dem andern vorsichtig über den Kopf. Nachdem man das Kind ausgezogen hat, deckt man ihm ein weiches, warmes Handtuch über die Brust. Man nimmt nun einen kleinen Wattebausch, den man in eine leichte Borlösung getaucht hat und reinigt damit die Nasenlöcher, und zwar nimmt man für jedes Nasenloch einen neuen Wattebausch. Hierauf wäscht man auch die Augen, aber sehr zart, aus, und zwar auch mit einem neuen Wattebausch für jedes Auge; man streicht von der Nase an nach auswärts. Während das Kind noch auf dem Schoß sitzt, seift man es schnell ab und setzt es dann in das Bad, aber immer stützt man den Kopf des Kindes mit der linken Hand und reinigt es mit der rechten. Hierauf nimmt man ein neues warmes Frottierhandtuch auf den Schoß, hebt das Kind heraus, legt es auf das Handtuch und bedeckt es mit einem andern warmen Tuch, worauf man es so schnell wie möglich abtrocknet. Hat es sich wund gelegen, so bestreut man die wunden Stellen mit Hautpuder, aber nicht zu reichlich, denn man soll nicht unnötig die Hautporen verstopfen. Dann kann man das Kind ankleiden. Alles muß aber recht schnell geschehen, denn der kindliche Körper wird zu leicht kalt.

Daß man besonders vorsichtig mit dem Kopf des Kindes umgehen muß, wird sich jede junge Mutter selber sagen. Die sogenannte Fontanelle oben auf dem Kopf, wo die Schädelnähte noch nicht geschlossen sind, muß vor jeder unsanften Berührung geschützt werden. Diese Stelle wird erst bei dem zweijährigen Kinde weniger empfindlich.



Eröffnung des neuen Gerichtsjahres in Italien

Mit gewohntem Zeremoniell wurde am 11. Januar das neue Gerichtsjahr in Italien durch eine Festtagung der höchsten Richter des Landes im Justizpalast in Rom eingeleitet. An der Sitzung nahmen der Justizminister sowie Vertreter der faschistischen Juristen-Organisationen teil. Unser Bild zeigt einen Ueberblick über die Festsitzung.

dem Atlantik in einen schweren Orkan geraten. Eine besonders schwere See spülte den Netzmacher Lüders aus Nordenham über Bord. Infolge des großen Seegangs brach die Ruderkette, durch einen weiteren gewaltigeren Brecher wurde der erste Steuermann Reetz aus Nordenham schwer verletzt. Das Schiff hat erheblichen Schaden erlitten.

*

Feuergefecht mit einer Räuberbande in Rumänien

Einem mit einem Major, einem Feldwebel und einem Gendarmen besetzten Schlitten begegnete in der Nähe von Botosani ein mit mehreren Personen besetzter Schlitten, die dem Major äußerst verdächtig vorkamen. Der Major beschloß, zu wenden und den Schlitten zu folgen. Als die Insassen des verdächtigen Schlittens bemerkten, daß sie verfolgt wurden, gaben sie mehrere Schüsse ab, die von dem Major und seinen Begleitern erwidert wurden. Es entspann sich ein Feuergefecht, in dessen Verlauf der Gendarm und der Feldwebel getötet wurden und der Major leichte Verletzungen erlitt. Trotzdem setzte der Verwundete die Verfolgung fort, und es gelang ihm, einen der Verdächtigen durch einen Schuß zu verletzen und seiner habhaft zu werden. Wie sich später herausstellte, handelte es sich bei den Insassen des verdächtigen Schlittens um eine Räuberbande, die gerade in einem Gutsgebäude eingebrochen und dort aus der Kasse die Summe von 150 000 Lei gestohlen hatte. Nachdem die Räuber ihren verwundeten Kumpanen im Stich gelassen hatten, überfielen sie noch einen Schlitten mit Kaufleuten, der ihnen begegnete, und raubten diese aus.

*

Schweres Lastkraftwagenunglück in Italien

Bei der Stadt Segni hat sich ein folgenschweres Kraftwagenunglück ereignet, bei dem sechs Arbeiter ums Leben kamen und 14 verletzt wurden. Der Kraftwagen hatte sich überschlagen und war in eine tiefe Schlucht gestürzt. Versagen der Bremse soll die Ursache des Unglücks sein.

*

London wieder im Nebel

Außergewöhnlich dichter Nebel führte in London wiederum zu mehreren Verkehrsunfällen, bei denen drei Personen getötet und über fünfzehn verletzt wurden.

*

Umwälzung im Fernsprechverkehr?

In England werden zurzeit ungemein wichtige Versuche durchgeführt, die der praktischen Erprobung der drahtlosen Telephonie im Kundenverkehr dienen. So hat die Postdirektion von Cardiff vor kurzem von der Sendestation Marshfield aus das erste „Radio-Telephonnetz" eingeführt, das sich von Cardiff bis nach Weston-super-Mare erstreckt. Das Experiment, das meistens auf dem Wege einer gewöhnlichen Telephonverbindung abgewickelt wurde, hat eine Reihe wertvoller Erfahrungen geliefert. Sein Erfolg war so groß, daß an leitenden Stellen die Absicht besteht, schon in naher Zukunft das drahtlose Telephon in den Dienst des ordentlichen Kundenverkehrs zu stellen.

In eingeweihten englischen Kreisen werden große Erwartungen an diese geplante Einführung geknüpft. Es heißt, daß das Radiotelephon nicht nur wesentlich billiger, sondern auch in seiner Behandlung einfacher sei und daß es bei seinem Gebrauch weniger Fehlerquellen geben werde, als dies beim Drahttelephon der Fall ist. Diejenigen Handelsfirmen, denen nach der Beendigung der Versuche mitgeteilt wurde, daß ihre wichtigsten Gespräche an bestimmten Tagen auf dem Funkwege abgewickelt würden, sollen sich jetzt besonders für die Einführung des Radiotelephons in ganz Großbritannien einsetzen.

Stürmische Demonstration von Reisenden in Paris

Auf dem Pariser Nordbahnhof kam es am 12 Januar früh zu Ausschreitungen von Reisenden, die, über die starke Verspätung eines Vorortzuges erzürnt, eine stürmische Kundgebung veranstalteten. Der Vorortzug aus Beaumont, der vornehmlich von Büroangestellten benutzt wird, hatte 14 Minuten Verspätung, bei einer Fahrzeit für die Gesamtstrecke von 1½ Stunden. Die sechs anwesenden Polizisten, die den Verkehr in der Halle aufrecht erhalten wollten, wurden abgedrängt und dann mißhandelt. Ein Unteroffizier und drei Polizisten wurden verletzt. Vier Reisende wurden verhaftet. Ein Polizist mußte ins Krankenhaus überführt werden.

*

Schwere Ueberschwemmungsschäden in Britisch-Guayana

Die Regierung von Britisch-Guayana hat außerordentlich scharfe Maßnahmen zur Kontrolle der Lebensmittelpreise als Folge der schweren Schäden ergriffen, die durch die neuerliche Ueberschwemmung den Ernten und dem Viehstand zugefügt worden sind. Der Schaden wird auf ungefähr 300 000 Pfund geschätzt. Beinahe die Hälfte der Ernte gilt als vernichtet. Die Gebiete in der Nähe der Küste bilden einen großen See. Die Landstraßen sind vollkommen unbenutzbar und die Eisenbahnlinien stehen unter Wasser.

*

Kaiser Franz Joseph im Rundfunk

Noch im Laufe dieses Monats sollen die Rundfunkteilnehmer eine recht originelle Sendung aus Wien zu hören bekommen. Stimmen berühmter Toter werden wieder zum Leben erweckt und durch den Aether Millionen von Menschen hörbar gemacht werden. Aus Schallplatten, die seit Jahren und Jahrzehnten in den Tiefen der Archive ruhen, wird eine besondere Auswahl zusammengestellt, die im Rahmen eines Vortrages gesendet werden soll. Die Rundfunhörer werden auf diese Weise Gelegenheit erhalten, den Kaiser Franz Joseph I., den Nordpolflieger Shackleton, die Dichter Leo Tolstoi und Anton Wildgans, die amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson und Theodor Roosevelt und die Führerin der englischen Suffragetten, Miß Pankhurst, zu hören. Außerdem werden auch verstorbene Größen der Bühne im Rundfunk „auftreten". U. a. die Sängerin Melba und die Schauspieler Josef Kainz, Alexander Girardi und Ritter v. Sonnenthal.

Schwere Wintergewitter über Pfalz und Eifel

Bei stürmischer Westwind-Wetterlage, die den ganzen Tag über reiche Niederschläge brachte, entlud sich am Sonntagabend über dem Talkessel der Mosel bei Trier ein schweres Gewitter. Der Sturm steigerte sich für einige Minuten zum Orkan. Dicke Eisschloßen prasselten auf die Erde nieder. Mehrere heftige und überaus helle Blitzschläge wechselten mit heftigem Donnergrollen ab. Dieses Wintergewitter im Januar stellt eine seltene Naturerscheinung dar.

*

Wölfe in der Gegend von Nancy

In der Gegend von Nancy sind Wölfe aufgetaucht. Am Freitag wurde ein Radfahrer, als er eine Schonung passierte, von zwei dieser Bestien eine Strecke lang verfolgt.

*

Grubenunglück in Japan

In der Kohlengrube des Miuzi-Konzerns auf der Insel Jesso (Hokaido) ereignete sich eine Explosion. Vier Arbeiter wurden getötet, sechs werden noch vermißt.

*

Schwere Kesselexplosion

In der Gummiwarenfabrik „Gentleman" in Lodz flog ein Kessel in die Luft. Unter den Trümmern wurden drei Tote und acht schwer oder leichter verletzte Arbeiter geborgen. Das Fabrikgebäude ist ganz zerstört. Die Ursache der Explosion konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

*

Das Wiener Hotel Sacher wird versteigert

Das berühmte Hotel Sacher gelangt zur Versteigerung. Der Versteigerungspreis ist auf 270 000 Schilling gleich 130 000 M. angesetzt. Auch ein Zeichen des Niedergangs der Sachwerte in Wien, da das palaisartige Haus bei der Steuer in der Zeit vor dem Kriege nach einem jährlichen Mietwert von 32 000 Goldkronen eingeschätzt war. Das alte Absteigquartier des Hochadels, Hotel Sacher, das seit dem Tode seiner berühmten Wirtin schon einmal zur Versteigerung gelangen sollte, wird diesmal unwiderruflich, und zwar Anfang Februar unter den Hammer kommen.

*

Lawinenunglück in Oesterreich

Der Jagdpächter Josef Gradnitzer und sein Bruder Anton Gradnitzer aus Sagritz werden in der Kluibner Alpe vermißt. Eine Rettungsexpedition ist am Neujahrstag abgegangen. Man nimmt an, daß die beiden Vermißten durch eine Lawine tödlich verunglückt sind.

LEIPZIGER FRÜHJAHRSMESSE 1934

Beginn 4. März

33⅓% Fahrpreisermäßigung

auf den deutschen Reichsbahnstrecken

Alle Auskünfte erteilt das:

LEIPZIGER MESSAMT, LEIPZIG (DEUTSCHLAND)

oder: der ehrenamtliche Vertreter der Leipziger Messen:

Dr. W. ZOWE, KATOWICE, ulica Drzymały 3, Telefon Nr. 3074



PHILCO
ARJANA
KAPSCH

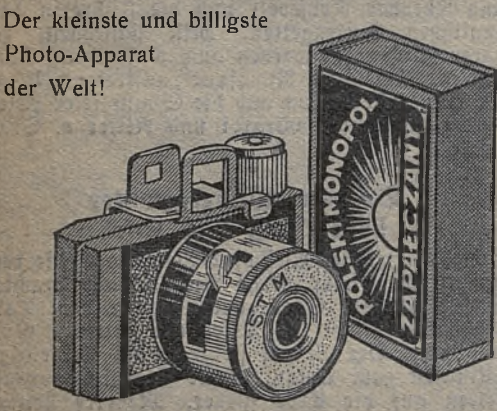
Weltberühmte **RADJO**-Empfänger. Absolute Trennschärfe, Fading u. Störungsfrei, optische Blende, unerreicht in Konstruktion u. Tonwiedergabe. Alleinvertretung

A. KUKULSKI, KATOWICE,
plac Wolności 9. Telefon 31-41.

Vorführung unverbindlich auch in den entlegensten Ortschaften.

Ulca-Rollfilm-Kamera

Der kleinste und billigste Photo-Apparat der Welt!



So groß wie eine Streichholzschachtel

So klein . . .

So viel Freude . . .

So kinderleicht . . .

Preis **12.– zł**

KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI- UND VERLAGS-SPÓŁKA AKC., UL. 3 MAJA 12

GROSSER

INVENTUR-AUSVERKAUF

Versäumen Sie nicht diese günstige Kaufgelegenheit!

TEPPICHE

Brücken / Vorlagen
Läufer / Decken
Kokosteppiche
Kokosläufer
Linoleumteppiche
Linoleumläufer
Wachstuch etc.



Katowice, ul. Młyńska 5, Tel. 335

Bestellungen

auf Brut-Eier

von **weißen Leghorn Rhodeisland, Khaki-Cembell-Enten,** werden entgegengenommen. Lieferungen ab Februar d. Js.

Kytzia Chełm (Śląsk.)

Wenig gebrauchte

Pianos

empfiehlt billigst mit Garantie.

B. Sommerfeld
Fabrikniederlage
Katowice
Kościuszki 16, Tel. 2898

Honig

Medizinal, pa. **Gebirgs-Schleuder-Honig,** aromatisch, beste Qualität, garantiert naturecht, von eigenem, in Karpathen gelegenen Bienenstand, 800 m Seehöhe, verkauft franko und brutto 3 kg 13 Zł, 5 kg 21 Zł, 9 kg 38 Zł, per Nachnahme.

P. Johann Tymczuk
gr.-kath. Pfarrer und Dechant in **Beniowa,** l, p. Sianki (Kleinpol.)

Orthopädisches Institut
Dr. med. Trauner in Katowice
ulica Poprzeczna 15. Telefon 32-83

beh. Verkrümmungen u. Krankh. d. Knochen- und Gelenke, Plattfüsse, Verkrüppelungen und Haltungsfehlern besonders bei Kindern

Bienenhonig

garantiert echt reinen, nähr- und heilkräftig, sendet gegen Nachnahme 3 kg 8,20 zł., 5 kg 12,40 zł., 10 kg 24 zł., per Bahn 20 kg 46 zł., 30 kg 67 zł., 60 kg 131 zł. einschließlich Blechdose und Fracht, franko jeder Post- und Bahnstation.

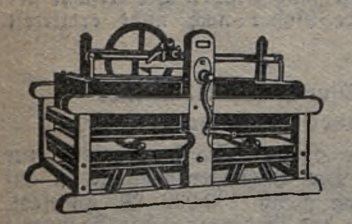
„Pasieka", Trembowla Nr. 8/9, Małopolska

Komfortables, ertragreiches

Haus in Kattowitz

mit Aufzug, Neubau, im Südteile der Stadt, günstig zu verkaufen. Näheres **Kattowitz, Tel. 830, Warschau: Senatorska 26/7, Tel. 663-23.**

Ihr sicherer Verdienst!



Mangelfabrik und landwirtschaftl. Maschinen
Inż. BARTECKI, ŻORY.

Lampenschirm
(Pergament)

in neuen, modernen Mustern, zur Selbstanfertigung, empfiehlt

Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc.

KLEINE ANZEIGEN

Garantiert reiner **Karpathen-Schleuder-**

Honig

bestbewährtes Heilmittel hat per Nachnahme in 5 kg-Blechdosen zum Preise von Zł. 19,50 abzugeb. **Forstingenieur Eduard Leibrock, Borynia,** koło Turki nad Stryjem. Wiederverkäufer Spezialofferte.

Seltene Gelegenheit!! Große Auswahl! Gelegentlich verkaufen wir wenig gebr., verschied. Möbel, wie: Schlafzimmer, Eßzimmer, Herrenzimmer, Klubgarnituren Kücheneinrichtungen u. Einzelmöbel, Schreibmaschinen, Büromöbel, Fahrräder, Klaviere u. Nähmaschin. **Vor jedem Kauf besuch. Sie unsere Lager u. vergleich. Sie unsere niedrig. Preise.** Spezialhaus für Gelegenheitskäufe Katowice Kościuszki 12. Tel. 2358 Achtung! Ausschneiden!

Damen mit Vermög von 5000—100 000 Zł. sowie **Herren** in guter Position wünschen

Heirat.

Näh.: Ehevermitt.-Büro **Katowice,** Francuska 19, III

Krank sein

ist schlimm, darum zögern Sie nicht, bei chronischen Leiden, besonders **Tuberkulose, Krebs, Geschlechts-Krankheiten, Magen, Darm, Leber, Gicht, Rheuma, Ischias, Nervenleiden,** rechtzeitig meine giftfreien **Natur-Kuren** zu versuchen. Viele Dankschreiben. **Augen- u. Harn-Diagnose.**

J. Sedlaczek,
Katowice Piastowska 3

Radio-Apparat

4 Röhren, 2 × Schirmgitter, 2 Kreisempfänger, Netzanschluß, billig zu verkaufen. **Katowice II, Krakowska 117, Wohn. 4.**

Wir suchen zum Antritt per 1. Februar eine tüchtige

Verkäuferin

für die Stoffabteilung, eine jüngere

Verkäuferin

für die Herrenartikel- u. Kurzwarenabteilung Bewerbungen an

Bracia Drost, Dom tow. Świętochłowice
ul. Wolności 2
Tel. Król. Huta 1278

Akten-Taschen

in großer Auswahl empfiehlt

Kattow. Buchdruckerei- u. Verlags-Spółka-Akc.

Astrologie

In 6—8 Lehrstunden lernen Sie Horoskopberechnungen und Ereignisse vorherzusag. **Slodczyk,** Katowice, Kamienna 3.

Zu verkauf. in Katowice

Haus-Grundstück

mit Hinterhaus, jährl. Einkommen 5500 złoty. Preis 42 000.— złoty, notwendig 18 000.— zł.
Franz Struller
Śl. Ostrawa 909
Tschechoslovakei

Handwagen

Zupfmaschine,
Fahnenschild,
Leitern,
2 Bettstellen
Sofa,
Chaiselongue
Spiegel,
Kronleuchter
billig zu verkaufen.
Katowice, Szopena 14 m. I.

Verkaufswagen

von 3 Seiten Verkaufsfenst., geeign. f. Wurst- oder Obstverkauf usw., 170 cm breit, 320 cm lang, einspännig, ist umständehalber spottbillig zu verkaufen.
A. Wiesner, Siemianowice, Bytomska 27.

3 Zimmer

Küche, Entree und **ein Laden** mit einem Zimmer billig zu vermieten
Mała Dąbrówka
Katowicka 31.

2 Büroräume

sep. Eingang, im 1. Stock, beste Lage, sof. zu verm.
Katowice
3-go Maja 23, Wohn. 15.

Großes Lager

100 qm unten, dieselbe Größe oben. **Großer Lagerkeller** ist sofort zu vermieten.
L. Herman, Katowice
Moniuszki 6. Tel. 1988

Alle Systeme
in
Rechen-Schieber
für
Schüler,
Studenten,
Kaufleute,
Elektroingenieure
Eisenbetonbau,
Chemiker,
Heizungsanlagen,
Holzhändler
usw. am Lager.

Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp. Akc.